Junge Welt

Der Flugzeug-
bauerlehrling

DIE REICHSZEITSCHRIFT DER HITLER-JUGEND

In diesem Heft siehst Du einen Bildbericht von Walter Risch mit ganz ausgezeichneten Photos. Er heißt: „Toll! Schmuggler in den Dünen!"

Junge Welt
BERLIN · SEPTEMBER 1941 · Reichszeitschrift der Hitler-Jugend · HEFT 9 · JAHRGANG 3

In der HJ. gelernt —
an der Front bewährt!

Ein Feldpostbrief hat mich auf diese Gedanken gebracht. Ein Kamerad schreibt mir aus dem Osten ... Er berichtet, was wir alle nun schon wissen, von den hinterhältigen Kämpfen, von den Bränden und vom sieghaften Marschieren. Ja, vom Marschieren ist viel die Rede. Zwar hat er wenig freundliche Worte für die fürchterlichen Wege, für den Staub und die Hitze, aber dann kommt ein Satz, der so bezeichnend ist: „Ein Glück, daß wir das Klotzen in der HJ. gelernt haben!"

„Ein Glück, daß wir das gelernt haben" . . . Das habe ich nun schon öfter lesen und hören können. Denn so ein Krieg von heute besteht ja nicht nur aus marschieren und kämpfen; er erfordert ja allerhand Spezialkenntnisse und darum auch Spezialtruppen. So ein Kradmelder beispielsweise bleibt vom Marschieren ziemlich verschont. Deswegen hat er aber wahrlich nicht ein faules Leben. Er muß seine Maschine fleißig tummeln, und eine sowjetische Landstraße hat mit der Autobahn auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit. Wie gut, wenn er schon letzte Krad-Routine mitbringt. Denn tausend Erfahrungen mit so einer Maschine und ihrem Einsatz sind nun mal besser als hundert Erfahrungen. Wie gut, sagt auch er, wenn er in der HJ. schon solche Fahrkenntnisse erwerben konnte.

Ja, nun erst die Gebirgsjäger! Was die vor Narvik, in Norwegen, Serbien, Griechenland und erst recht in Kreta leisteten, das kann man sich kaum auf dem Kasernenhof anlernen. Dazu gehört, daß man mit dem Blick auf die Berge und mit der Liebe zum Kraxeln möglichst schon geboren wird . . . oder daß man wenigstens als Bub Tag für Tag auf kleinen und großen Kogeln herumklettert. Und wenn man gar in der HJ. unter sachkundiger Anleitung das Bergsteigen lernen kann, ja, dann ist man als Gebirgsjägeranwärter schon eine recht sichere Nummer.

Mancher von euch mag sich vielleicht gewundert haben, wenn er in unserer Zeitschrift und im Dienst so oft diese oder jene Sonderausbildung empfehlen hörte. Er mag sich gefragt haben, ob das nicht eine Zersplitterung mit sich bringt und ob es nicht besser wäre, jede Gelegenheit zum „Spezialistentum", zum „Standesdünkel", auszuschalten und recht allgemein zu bleiben. Das ist ja auch der Grundgedanke in unserer Jungvolkschulung; hier wird die Grundlage gelegt, und diese ist für alle gleich. Ein Kulturvolk wie das deutsche muß aber beizeiten daran denken, Nachwuchs in allen Teilen der Volksgemeinschaft zu bekommen. Und es muß vor allem daran denken, Nachwuchs für die mannigfachen Gattungen seiner Wehrmacht zu bekommen.

Nie und nimmer soll euch das aber dazu verleiten zu denken, ihr solltet nun schon in der HJ. sozusagen Soldaten werden. Zum Soldaten gehört erheblich mehr als die Grundkenntnisse dieser und jener Truppengattung. Das Soldatsein baut sich erst auf diesen Grundkenntnissen auf. Die Grundlage muß allerdings da sein, und es ist sehr gut, wenn sie recht früh und recht fest gelegt wird. Daher also die Sonderformationen der HJ. Nie und nimmer wird aber der Reichsjugendführer irgendeiner Sondergruppe den Vorrang geben; darum dürfen



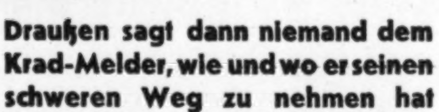
Mit Lied und leichter Kluft quer durchs Gelände, das ist freudige Vorübung für eine ernste Sache



Im grauen Rock, mit Waffen schwer beladen, so zieht der Infanterist kämpfend durch Feindesland



Auf leichten Rädern und erprobten Prüfungsstrecken rollen die Kräder unserer Motor-Hitler-Jugend



Draußen sagt dann niemand dem Krad-Melder, wie und wo er seinen schweren Weg zu nehmen hat



Fröhlich mit Fahne geht's hinaus zum Skilauf in den Heimatbergen



Später als Gebirgsjäger heißt es, vor dem Feind in fremden Bergen den härtesten Kampf zu wagen



auch wir nie und nimmer kurzsichtig und hochmütig meinen und sprechen, gerade unsere Sonderformation sei die schönste, die wichtigste, die einzig mögliche!

Wenn wir aber die Bilder von der Front, die Wochenschau und die Frontberichte miterleben, so wollen wir doch mal Augen und Ohren spitzen, wie sich unsere Ausbildungsgebiete dort in der eisernen Wirklichkeit widerspiegeln. Da sehen wir unsere herrliche Infanterie über die Straßen ziehen, Schritt für Schritt und von Gefecht zu Gefecht. Immer vorwärts! Da sehen wir unsere motorisierten Kolonnen rollen, die Panzer, die Mannschaftswagen, die vielen Spezialwagen. Und da sehen wir zwischen ihnen allen die Krad-Melder und seitlich auf schmalen Wegen die Krad-Schützen hin und her jagen. In der Luft stoßen wie junge Adler die Jäger und Sturzkampfflieger gegen den Feind... Drinnen sitzen die Segelflieger, die vor fünf oder zehn Jahren noch leicht aufgeregt vor ihrem ersten Gleitflug standen. Heute tragen sie schon die Ehrenzeichen aller Grade für tapferste Taten vor dem Feind. Auch wenn von der Kriegsmarine Bilder auftauchen: fischgleich daherziehende U-Boote, schaumspritzend sausende Schnellboote, flinke Zerstörer und wuchtige Kreuzer und Schlachtschiffe . . . die blauen Jungens, die in all den Booten kämpfen, kommen heute schon zum größten Teil aus der Marine-HJ., und sie haben alle schwitzend an den Dollen gehangen, haben spleißen und winken mit viel Kopfschmerzen lernen müssen.

Aber daß sie es konnten, daß sie es gelernt hatten, das gibt ihnen jetzt mit die Grundlage und die Sicherheit für ihr Soldatentum. Jetzt leben und denken sie in den Begriffen, die sie einst mühsam erlernen mußten. Jetzt macht es ihnen keine Mühe mehr, Tag für Tag zu marschieren, Tag für Tag zu fliegen, Tag für Tag in der wogenden See zu stehen. Das können sie jetzt! In der HJ. haben sie es gelernt — vor dem Feinde hat sich's bewährt!

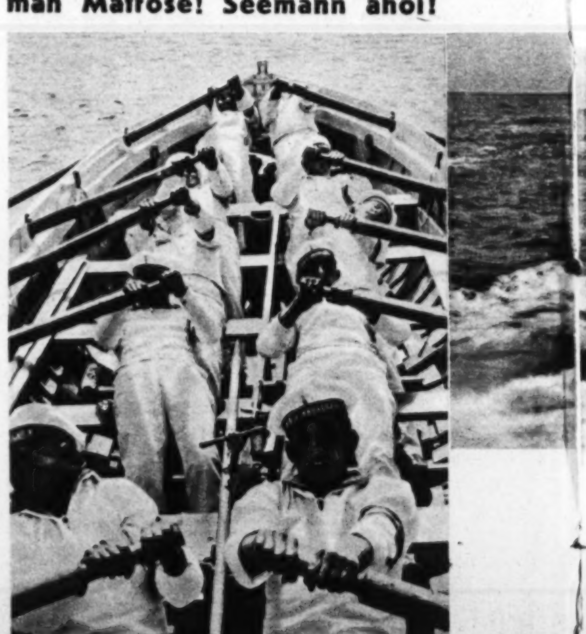


In Ruhe und Frieden lernst du daheim in der Hitler-Jugend-Klettergruppe die Künste des Felsgehens



Der Fluglehrer vom NSFK. erklärt hier Kameraden der Flieger-Hitler-Jugend ihr Kleinflugzeug

Hau ruck, hau ruck — nur so wird man Matrose! Seemann ahoi!





Als Gebirgsjäger dann beherrschst du das Seil und bist vollwertiger Soldat einer kühnen Truppe



Und so sieht's im Ernst aus! Eine erfolgreiche Besatzung erstattet nach Rückkehr vom Feindflug Bericht

Aber der Mühe Lohn ist dann jagende Fahrt auf blanken Schnellbooten dem Feind entgegen



WAS SOLL ICH WERDEN?

Vielfach ist jetzt diese Frage, die für jeden Jungen von entscheidender Bedeutung für sein späteres Leben ist, aufgeworfen. „Was soll ich werden?"

Ja, welche Anhaltspunkte sind für die richtige Beantwortung dieser Frage, an der Eltern und Jungen gleich stark interessiert sind, entscheidend? Die Wahl ist, seit die Arbeitslosigkeit in Deutschland durch die Wirtschaftsmaßnahmen der nationalsozialistischen Regierung kein Problem mehr ist, in ein ganz anderes Licht gerückt. Früher mußten die Eltern froh sein, wenn sie für ihren Jungen eine Lehrstelle fanden, heute gibt es einfach nicht Jungen genug, um allen Berufen den gewünschten Nachwuchs zu geben! Da gilt es, verantwortungsbewußt und zeitnah zu denken und zu handeln, damit jeder Beruf eine seiner Bedeutung für die Volkswirtschaft entsprechende Zahl an Kräften erhält, die für den Fortbestand des Berufes und damit für die Sicherheit der deutschen Wirtschaft erforderlich ist.

So unterschiedlich wie eure Eignung und Neigung ist aber auch die Arbeit in den einzelnen Berufen, und es kommt darauf an, daß jeder den Beruf findet, der seiner *persönlichen Eigenart* entspricht; denn nur da kann er wirklich etwas leisten, und nur da kann er auf die Dauer Freude an der Arbeit haben. Jeder muß also für den von ihm gewählten Beruf *geeignet* sein. Mit der Wahl eures Berufes entscheidet ihr euch für euer ganzes Leben. Ihr entscheidet euch auch dafür, wo ihr als Männer der Arbeit für unseren Führer und für unser Volk das Beste leisten könnt.

Laßt euch das gut durch den Kopf gehen, und dann überlegt euch auch noch eine andere Seite eurer Berufswahl. Alle von euch sind nämlich fast ohne Ausnahme für mehrere miteinander verwandte Berufe geeignet. Ihr müßt euch nun auch bei eurer Berufswahl die Frage vorlegen, an welcher Stelle eure Anlagen und Fähigkeiten heute und in Zukunft benötigt werden. Auf alle Fälle: wichtig ist, daß ihr heute einen *Beruf* erlernt!

Was wir in Deutschland in erster Linie immer brauchen, sind

Facharbeiter

und nochmals Facharbeiter. Das sind die Arbeitskräfte, die ihren Beruf richtig gelernt haben.

Infolgedessen dürfen wir nicht den Fehler von 1914 wiederholen und nicht einfach die erste beste Arbeit ergreifen, sondern müssen auch jetzt im Kriege sehen, daß wir unsere Arbeit *richtig erlernen*, d. h. ihr müßt euch in erster Linie gelernte und angelernte Berufe suchen, also solche, in denen ein Lehrvertrag von 3 bzw. 3½ Jahren abgeschlossen wird oder ein Anlernvertrag, der eine Ausbildung von ein bis zwei Jahren vorsieht. Gerade diese angelernten Berufe, die wir in der Industrie haben, sind heute von besonderer Wichtigkeit, weil die Spezialarbeiter, die aus diesen Anlernberufen hervorgehen, auch sehr dringend benötigt werden. Solche Anlernberufe finden wir z. B. in der Eisen- und Metallindustrie, wie den Bohrer, den Fräser und den Hobler, die viele von euch kennen, oder auch in der chemischen Industrie, in der Steinindustrie u. a.

Wir wollen einige besonders wichtige Berufe näher behandeln. Da ist zunächst die *Landwirtschaft*, deren Bedeutung gerade jetzt im Kriege jedem von uns besonders klar und verständlich ist. Wir haben mit letzter Sicherheit immer nur das zum Leben, was auf eigener Scholle gesät und geerntet wird. Deshalb muß auf jeden Fall gesichert sein, daß wir genug Arbeitskräfte auf dem Lande haben, nicht nur im Herbst, um die Ernte einzubringen, um die Kartoffeln aufzusammeln, wobei ja viele von euch geholfen haben, sondern es muß Arbeitskräfte geben, die in der Landwirtschaft *dauernd* als in ihrem Beruf arbeiten, also Bauern und Landarbeiter, Viehzüchter und Melker usw. *Die Landwirtschaft bietet euch eine Fülle von Berufs- und Aufstiegsmöglichkeiten.* Landarbeit ist gelernte Arbeit. Ihr könnt diese Landarbeit im Landdienst der Hitler-Jugend in der Gemeinschaft unter Kameraden lernen. Über den Landdienst der Hitler-Jugend könnt ihr später einmal zu eigenem Grund und Boden kommen. Weite Landstriche im Osten warten auf euch.

Wie die Landwirtschaft uns die Nahrungsmittel liefert, so liefert der *Bergbau* die Kohle, damit die Werkstätten schaffen können. Um elektrischen Strom zu schaffen, braucht man Kohle, um die Dampfmaschinen und die Lokomotiven zu heizen, braucht man Kohle, um Treibstoff für die Autos zu gewinnen, braucht man Kohle. *Also immer wieder Kohle!* Und die liefert uns der Bergbau. Und dafür müssen wir die notwendigen Arbeiter haben, und damit wir die bekommen, müssen recht viele von euch als Bergjungleute in den Bergbau eintreten. Unsere Staatsführung ist entschlossen, den Bergmann zum ersten Arbeiter in Deutschland zu erheben.

Weiter sind besonders wichtig die Berufe, in denen unsere Waffen geschmiedet werden, in denen Kanonen, Schiffe, Flugzeuge gebaut werden, also besonders die *Hauptberufe der Metallwirtschaft*. Das sind ja nun die Berufe, die ihr besonders gern habt. *Flugzeugschlosser, Autoschlosser, Mechaniker*, das sind ja so eure Lieblingswünsche. Aber ihr müßt auch bedenken, daß ihr diese Berufe nicht alle ergreifen könnt. Fast jeder dritte von euch will einen Beruf in der Metallwirtschaft ergreifen. Das ist zuviel. Es hat daher nur der Aussicht in diesen Berufen tatsächlich vorwärtszukommen, der für die Aufgaben der Metallberufe ganz hervorragend geeignet ist.

Da müßt ihr euch von eurem *Berufsberater* sagen lassen, wie viele gebraucht werden, und viele von euch, die die Eignung für die Metallberufe in so hervorragender Weise nicht besitzen, werden bestimmt ihr Glück in anderen Berufen machen. Ebenso wichtig ist die chemische Industrie, für die heute auch eine besondere Ausbildung geschaffen worden ist in den Berufen der *Chemiebetriebsfachwerker* und *Chemielaborwerker*.

Auch das *Baugewerbe*, also *Maurer, Zimmerer, Betonbauer*, braucht viel Nachwuchs. Auch wenn jetzt im Kriege hier und da einmal ein Bau nicht ausgeführt wird oder liegenbleibt, dann wißt ihr doch aus den letzten Jahren, wieviel wir noch bauen müssen. Und wenn der Krieg vorbei ist, müssen wir mit aller Kraft wieder weiterbauen, Häuser, Fabriken, Straßen. Von dem großen Wohnungsbauprogramm des Führers habt ihr schon gehört. Denkt weiter an die bauliche Umgestaltung vieler Städte und an die großen Partei- und Staatsbauten. Wenn wir für diese Aufgaben nachher die nötige Anzahl von Handwerkern haben wollen, dann müßt ihr *jetzt schon* mit der Lehre anfangen. Ihr müßte ja immer bedenken, daß es ungefähr 6 Jahre dauert, bis ihr die Lehre und den Arbeitsdienst und den Wehrdienst hinter euch habt. Also erst nach 6 Jahren seid ihr die Facharbeiter, auf die wir schon überall so sehnlichst warten.

Bisher sind euch nur eine Reihe besonders wichtiger Berufe genannt worden. Aber nicht nur diese Berufe brauchen Nachwuchs, vielmehr müssen *alle* Berufe Lehrlinge haben; denn jeder Beruf hat an seiner Stelle seine Bedeutung. Wir brauchen den Bäcker und den Fleischer ebenso nötig wie den Kaufmann, der uns die Lebensmittel verkauft. Jeder hat seine Aufgabe, ihr dürft auch nicht denken, daß etwa nur die Berufe in der Industrie, in den Fabriken kriegswichtig sind, genau so wichtig sind die Berufe in den einzelnen Handwerken.

Wenn ihr euch nach sorgfältiger Prüfung eurer Veranlagungen, eurer Interessen, Fähigkeiten und Möglichkeiten für einen Beruf entschlossen habt, dann müßt ihr eure Ehre und euren Stolz darin sehen, das Beste in eurem Beruf zu leisten. Der Weg zum beruflichen Können und zur Meisterschaft führt über *unermüdliches, freiwilliges Lernen!*

Karl Kück

Ein Landser knipst beim Vormarsch seiner Kompanie im Osten!

Rechts und links der „Rollbahn"



Weit und endlos scheint das Land im Osten. Motor und Flugzeug haben es bezwungen in einem in der Weltgeschichte beispiellosen Siegeszug nach hartem Kampf

Unser Kamerad Alfred Weise, ein Mitarbeiter der „Jungen Welt", knipste während des Vormarsches im Osten und schrieb auch während kurzer Ruhepausen Eindrücke der ersten Kampfwochen nieder. So kann die „Junge Welt" ihren Lesern Photos zeigen, die am Wege der Straße des Sieges entstanden.

Nun liegen wir schon mehrere Wochen im Generalgouvernement. Der Juni neigt sich dem Ende zu. Am 21. Juni verlegten wir unsere Ortsunterkunft weiter nach Osten. Die nächsten Tage mußten die Entscheidung bringen. Wir zelteten und richteten uns auf sofortigen Abbruch ein. Eine Gewißheit erhielten wir an diesem Abend: Am nächsten ging es nach Sowjetrußland!

22. Juni 1941

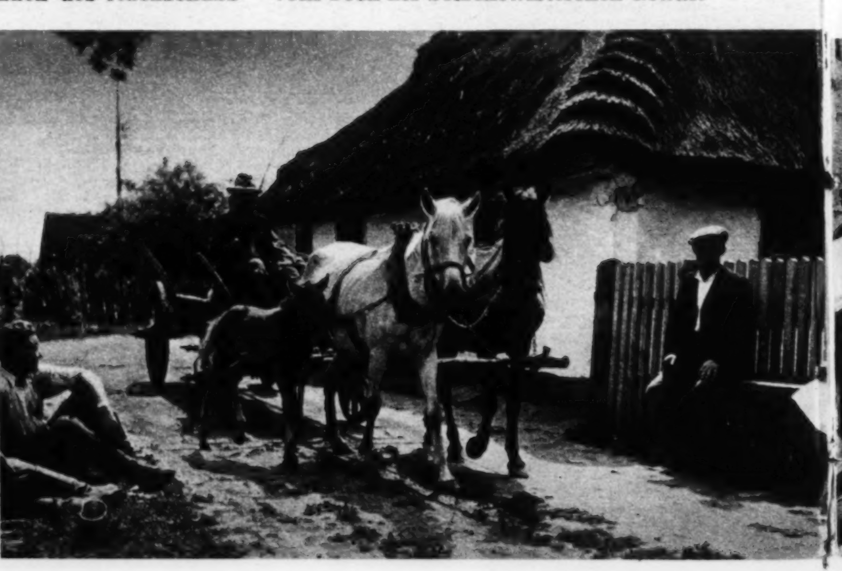
Am frühen Morgen, es war kurz nach 3 Uhr, wurden wir wach. Die ersten deutschen Staffeln donnerten über uns hinweg nach Sowjetrußland, um den Verrätern des Kreml ihren Morgengruß zu entbieten. Aus der Ferne klang Kanonendonner herüber. Die Morgensonne brach durch die Kiefern, und wir verlebten hier in unmittelbarer Nähe der Grenze diesen denkwürdigen Morgen des 22. Juni. Wir hatten in den zurückliegenden Monaten geglaubt, Moskau würde dank des persönlichen Einsatzes des Führers nach und nach für eine positive Neugestaltung in Europa zu gewinnen sein. Die letzten Monate brachten eine Reihe Meldungen am Rande des politischen Geschehens, die uns stutzig machten. — Um 6.30 Uhr bekamen wir die Antwort durch Reichsminister Dr. Goebbels. Während



Rast für Augenblicke! Unfaßbar und in höchstem Maße bewundernswert ist auch die Leistung aller Fahrer in den Verbänden der Schnellen Truppen und in den Kolonnen des Nachschubs



So ist es auf der „Rollbahn", die die deutschen Truppen immer tiefer ins Herz der Sowjetunion führt. Der Strom der Gefangenen auf der linken Seite der Rollbahn reißt nirgendwo ab



Das ist ein ukrainisches Bauernhaus in Gebieten, die sich die Sowjets raubten und unterjochten. Die Ukrainer begrüßten die deutsche Wehrmacht als Befreier vom Joch der bolschewistischen Gewalt



Schon die bloße Nennung des Begriffes „Straße" für die Bezeichnung der Wegeverhältnisse im „Sowjetparadies" ruft ganz falsche Vorstellungen hervor. Unsere Soldaten kennen keine Hindernisse! Es geht weiter, vorwärts, und wenn die Motore es allein nicht schaffen, greifen starke Arme und Hände in die Räder. Das Wort „unmöglich" ist im Wörterbuch gestrichen

die Machthaber im Kreml Freundschaft mit dem nationalsozialistischen Deutschland heuchelten, hatten sie schon seit langem die Vorbereitungen getroffen, um Hand in Hand mit Churchill und Roosevelt dem Reich in den Rücken zu fallen. Der Weg lag klar vor uns, der nur in einem Siege des neuen Europa gipfeln kann!

Nach und nach geht es vorwärts. Wir werden in den nächsten Tagen mit in die vormarschierenden Truppen eingeschaltet. —

Die Infanteristen brechen nach einem heldenhaften Kampfe um die einzelnen Bunker den feindlichen Widerstand.

25. Juni 1941

Der Vormarsch geht weiter; auf unwegsamen Straßen geht es nach vorn.

Die Kameraden der Baubataillone waren zur Stelle und halfen mit, daß unsere Lkw. nach vorn kamen. Weithin sichtbar die sowjetischen Beobachtungstürme.

An die Fahrer und Beifahrer wurden in diesen Tagen die höchsten Anforderungen gestellt. Tagelang pendelten sie nun schon zwischen der Front und den Munitionslagern. Kaum einige Stunden Schlaf!

Welche Anforderungen gestellt wurden, sahen wir bald selbst. Die ersten Lkw. fuhren sich fest, drehten immer mehr in den sandigen Boden. Nur den vereinten Kräften gelang es, die Wagen wieder flott zu machen. Schwere Artillerie fuhr in die Stellungen; fünf, ja sechs Pferde schafften es kaum. Über der Vormarschstraße lagerte eine dichte Staubwolke. — Bei Ankunft in der Unterkunft lagen neue Befehle vor, nach kurzer Rast ging es weiter. So reiht sich ein Tag an den anderen. Menschen, Tiere und Maschinen sind fast an der Grenze des Möglichen angelangt. „Vorwärts!" heißt die Parole in diesen Tagen des Vormarsches. Trotz vieler Vorbereitungen, trotz Zusammenziehens der Elitetruppen müssen die Sowjets weichen. — Am 27. Juni werden wir ganz früh geweckt, der Vormarsch geht weiter. Überall sind Spuren eines erbitterten Kampfes zu sehen. Auf wichtigen Punkten waren die Roten mitten in den Vorbereitungen gestört worden.

28. Juni 1941

Die erste Woche des Kampfes gegen die Sowjets ist wie im Fluge vergangen. Heute wird vom Führerhaupt-

Während kurzer Rast hören unsere Soldaten die Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht, Meldungen, die sie durch ihren Mut, ihre Kühnheit und Zähigkeit möglich machten





Ein frisches Soldatengrab am Vormarschweg

quartier der erste Erfolg berichtet werden. Wir sind alle gespannt, wie sich der Vormarsch an den übrigen Fronten abwickelt. Und wir sahen uns alle erstaunt an, konnten es kaum fassen, als die ersten Sondermeldungen von dem Siege deutscher Waffen an allen Fronten berichteten. Und jetzt begriffen wir, weshalb wir in diesen Tagen kein einziges sowjetisches Flugzeug zu sehen bekamen. Die deutsche Luftwaffe beherrschte den Luftraum. Unsere Begeisterung stieg von Sondermeldung zu Sondermeldung, und wir sind alle stolz, hier mit dabei zu sein.

30. Juni 1941

In der Nacht riß der Vormarsch der motorisierten und Panzerverbände nicht ab. Die Heeresgruppe K. war auf dem Vormarsch. Kurz nach Mittag kommt die Sondermeldung: „Lemberg in deutscher Hand." Kurz danach erfahren wir, wie bestialisch die Sowjets unter der ukrainischen Bevölkerung gehaust haben.

Wir kommen in die ersten ukrainischen Dörfer. Begrüßungspforten haben die Bauern errichtet. Neben der Hakenkreuzflagge grüßen uns die ukrainischen blaugoldenen Landesfarben. Aufschriften, wie: „Besten Gruß den Helden!" — „Heil dem Führer!" — „Heil Nationalsozialisten!" — bringen die Verbundenheit der Ukrainer mit der siegreichen deutschen Wehrmacht zum Ausdruck. Wir biegen von der Hauptstraße nach Lemberg ab, um schneller zu unserem Ziele zu kommen. Diese Fahrt wird zu einem schönen Erlebnis. Wir wissen, daß die



Zwei ukrainische Bauernjungen bestaunen die deutschen Autos und Panzer, die endlose Kolonne, die Tag und Nacht ratternd durch ihr Dörfchen fährt

Ukrainer auf die befreiende Tat der deutschen Wehrmacht gewartet haben. Die Kinder stehen am Wege und sehen mit erstaunten Augen unseren Lkw. nach, die sich einen Weg durch die Feldwege bahnen.

Die Bewohner winken uns zu, grüßen mit dem Deutschen Gruß.

1. Juli 1941

In Mosty beziehen wir Unterkunft in einer Sowjetkaserne, ziehen es aber vor, im Garten zu zelten.

Das Innere der Kaserne ist wertvoll, kurz besichtigt zu werden. Daß Sowjetkasernen nicht sauber sind, das hat uns nicht weiter erschüttert. Hier hausten sowjetische Offiziere, und die Machthaber benutzten diese Gelegenheit zu einer kommunistischen Propaganda. Alles mehr als primitiv! Zeitungsausschnitte, auf ein rotes Tuch geklebt, sollen den Sowjets die Segnungen des Arbeiterreiches anpreisen; von dem radikalen Kampfe um die Ausrottung jedes völkischen Lebens der Völker sehen wir nichts. Bilder von der Marine, Tankwaffe und der Fliegerei sollen die Spezialwaffen recht schmackhaft machen. Jede freie Fläche ist mit kommunistischen Aussprüchen ausgefüllt.

5. Juli 1941

Auf dem Wege nach Tarnopol machen wir in einem kleinen Orte nordöstlich halt. Hier bekommen wir ein anschauliches Bild der vernichtenden Wirkung deutscher Panzerangriffe. Unzählige Sowjetpanzer aller Größen liegen wirr durcheinander, teilweise ausgebrannt. Flakgeschütze, Kraftwagen bilden hier ein wirres Durcheinander, die vorderen verdeckten den hinteren Kolonnen den Marsch. Wie auf der „Rollbahn Süd" auch hier überall Vernichtung, wo deutsche Truppen auf die Sowjets stießen. Hier in den ersten 14 Tagen erhielten die sowjetrussischen Elitearmeen Vernichtungsschläge. Hier wurde das Schicksal der Sowjets entschieden, das Hakenkreuz ist auf dem Siegesmarsch; verbunden mit allen jungen Kräften Europas wird hier um das Europa des Friedens und der Wohlfahrt gekämpft. Und die nächsten Wochen werden die Vernichtung der sowjetischen Armee bringen!

Hier arbeiteten unsere Stukas! So sieht es überall in Feindesland aus, wo deutsche Bomben und Granaten hinhauten



Wenn nicht geschossen wird...

DER ALLTAG DES KRIEGES IM OSTEN

Wer die Aufnahmen der Kriegsberichter in den illustrierten Zeitungen und in der Tagespresse vielleicht oder auch die Kriegswochenschauen etwas näher betrachtet, könnte zu der Meinung kommen, das Leben des Soldaten im Ostfeldzug bestehe nur aus Kampf. Es ist natürlich, daß in Zeiten stürmischer und dramatischer Ereignisse der Wort- und Bildbericht den Vorzug erhält, der den Kampf selbst und seine Ergebnisse zum Inhalt hat. So werden aus den Wochenschauen viele Szenen herausgeschnitten, bleiben viele PK.-Bilder ungedruckt, die von den Kampfpausen berichten. Diese Bilder sind aber doch insofern von Wert, als sie das Gesamtbild des Ostfeldzuges vervollständigen und der Heimat Kunde geben von einer Seite des Krieges, die unseren Soldaten genau so vertraut ist wie der Kampf. Wir haben deshalb solche ruhigen Bilder aus der letzten Zeit des Krieges im Osten hier zusammengestellt. Sie alle geben Antwort auf die Frage: Was machen unsere Soldaten, wenn sie nicht schießen oder marschieren?



BADEN — Nicht weit vom Zeltlager der Kampfflieger strömt die Düna vorbei. Eine wunderbare Gelegenheit zum Baden und zu Spazierfahrten mit dem Schlauchboot in dienstfreien Stunden!

Bild links:

GROSSE WÄSCHE — Herrlich, Staub und Schweiß des Vormarsches vom Körper herunterspülen! Aber die Wäsche hat es genau so nötig, und so wird an der Beresina von Soldaten eifrig geschrubbt und gewrungen



BRIEFE SCHREIBEN „Liebe Eltern! Nach tagelangem ununterbrochenem Vormarsch komme ich in einer Kampfpause endlich dazu, Euch zu schreiben. Wir liegen hier ostwärts des Dnjepr in einem besonnten Waldstück“

KARTENSPIELEN — Klar, daß in der freien Zeit auch ein zünftiger Grand mit vieren auf den Tisch geknöchelt wird. Hier geht es sogar international zu – aber das Skatblatt ist bei den Finnen genau wie bei den Deutschen



ESSEN — Das ist natürlich das Wichtigste! Aber der Fahrer denkt erst an sich selbst, wenn seine Pferde versorgt sind

RASIEREN — „Morgenfeier“ in einem Wald im Osten. Sogar dazu findet sich auf dem Vormarsch Zeit





JUNGENS werden Flugzeugbauer!

So wie der Soldat der neuen Wehrmacht den Marschallstab im Tornister trägt, steht jedem jungen Deutschen heute ein Weg in die Zukunft offen, von dem alle die Hindernisse geräumt sind, mit denen er einstmals so reich gepflastert war. Zu den alten Berufsmöglichkeiten ist zudem eine große Zahl neuer getreten. Denken wir nur an die gewaltige Ausweitung der Motorisierung sowie an die riesigen Erfolge und Leistungen unserer Luftfahrtindustrie. Wenn sich heute jeder Junge für die Taten der Flugzeugführer und Flugzeugbesatzungen unserer Luftwaffe begeistert, so ist auch bei vielen das Interesse für das Schaffen der Konstrukteure und der Facharbeiter in den Werkstätten so rege, daß die Berufswahl dadurch beeinflußt wird.

Bild rechts: Besuche auf dem Flugplatz werden stets mit besonderer Freude begrüßt. Flugzeugbauerlehrlingen in einem Junkerswerk erklärt der Meister das Ju 88-Kampfflugzeug



Die Lehrlingsmannschaft zieht mit einem frohen Lied auf den Lippen zur Arbeitsstelle

Bild rechts: Von Anfang an wird der Lehrling an selbständiges Arbeiten gewöhnt. Die Werkstücke werden nach Werkstattzeichnungen gefertigt. Und weiß mal jemand nicht weiter, hilft der Meister

Spähtrupp im Sumpf

Warum Spähtrupps an der finnisch-sowjetischen Grenze im Osten Lapplands?

Von Kriegsberichter Hans H. Henne

PK. In dem Divisionsbefehl hieß es: „Kampfgruppe R. treibt spätestens 20 Uhr, die Grenze überschreitend, zwei Spähtrupps auf und an der Straße nach S. vor!"

Die Heimat, die durch Sondermeldungen darüber unterrichtet wird, wie schnell die Verbände des deutschen Heeres an der Front von der Ostsee herunter bis ans Schwarze Meer vorwärtsstürmen, mag sich fragen, warum hört man von jenem Abschnitt der Front an der finnisch-sowjetischen Grenze so wenig, warum wirft man den Feind nicht auch dort mit dem gleichen phantastischen Schwung?

Warum werden dort oben im Osten Lapplands überhaupt Spähtrupps gemacht?

Die Front im Osten Lapplands hat es mit einem zweifachen Gegner zu tun, mit den undurchdringlichen und unwegsamen Walddickichten und Sümpfen, die bis hinüber ins Karelische reichen, und mit einem scheinbar unsichtbaren Feind. Die gewaltige Urnatur dieser Grenzgebiete über dem Polarkreis, von der selbst Kenner sagen, daß in ihr ein Sommerkrieg so gut wie unmöglich sei, die straßen- und wegelose Einsamkeit der Sümpfe und Moraste, legt sich wie eine Mauer vor den Feind, hinter der er seine Stellungen und Befestigungen versteckt hat. Wie unerhört schwierig es war, sich ein genaues Bild von der Feindlage und Stärke zu machen, erhellt allein schon die Tatsache, daß selbst die Fliegerbilder nur wenig hergaben. Es hieß also, wenn man nicht unnütz Menschenleben opfern wollte (nach dem Grundsatz, der über allen Aktionen der deutschen Wehrmacht steht, mit wenig Opfern, mit einem Mindestmaß an Ausfällen, Großes zu erreichen), den Feind hinter der Grenze in seinen Stellungen abzutasten, um dann, nachdem man sich ein genaues Bild der Feindlage verschafft hatte, loszuschlagen mit den gewaltigen Waffen, die dem deutschen Infanteristen in seinem Ansturm zur Seite stehen: mit den Stukas und der schweren Artillerie.

Immer wieder möchte der Kriegsberichter, der während des Vormarsches seiner Division die unerhörten Leistungen deutscher Bautruppen und Pioniere schildern durfte, von den technischen Schwierigkeiten dieser einzigartigen Unternehmungen im hohen Norden schreiben, von den paar Straßen, die, schmal und schlecht, den Nachschub tragen müssen und die links und rechts umsäumt sind von Sumpf und Morast.

... Hier gibt es keine Eisenbahnlinien mehr; die letzte und nördlichste Bahnstation Finnlands blieb hinter uns, und die lappländischen Flüsse kamen mit ihren zahlreichen Schnellen und mit ihrer geringen Tiefe für Transporte von Mensch und Material nicht in Frage.

Der deutsche Soldat war, nachdem er die letzten spärlichen Ortschaften hinter sich gelassen hatte, nur auf sich allein angewiesen. Er marschierte durch Staub und Hitze über eine Straße dem Feind entgegen, wissend,



In der gigantischen Luftrüstung, der Tat des Reichsmarschalls, wurden überall riesige Werke errichtet, die zu den modernsten gehören, die es auf der ganzen Welt gibt. Sie verfügen alle über ein mustergültiges Ausbildungswesen, das vom Reichsluftfahrtministerium betreut wird. Ein Flugzeugbauer muß viel können und viel wissen. Deshalb werden die verschiedensten pädagogischen und methodischen Wege beschritten, um in verhältnismäßig kurzer Zeit aus dem Jungen einen vollwertigen Facharbeiter zu machen. Er arbeitet nicht nur im Metallflugzeugbau, sondern durchläuft in seiner Ausbildung auch die Dreherei, Fräserei, Hoblerei, Schweißerei, die Schmiede, die Meßecke und so weiter.

In großzügigen Lehrwerkstattanlagen mit modernsten Werkzeugmaschinen und vorbildlichsten Arbeitsplätzen wird die Ausbildung von Ingenieuren geleitet. Eigene Werkberufsschulen unterstützen die fachliche Ausbildung. Außer dem laufenden Sport der Lehrlinge, der sich auf alle Gebiete der Leichtathletik, des Schwimmens, Fechtens, Boxens, des Rasensports usw. erstreckt, wird überall das Segelfliegen ganz besonders gefördert. Zumeist wird auch zusätzlich seine Sonderausbildung im Segelflugzeugbau vermittelt, in der der Junge die Fertigung eines Seglers von der Spiere an lernt.

In den Heimen der Lehrlinge, in denen für eine zweckmäßige Unterbringung gesorgt ist, herrscht stets frohe Kameradschaft. Wer auf Schritt und Tritt die große Fürsorge merkt, mit der die Flugzeugwerke die Berufsausbildung auch durch eine gediegene Freizeitgestaltung ergänzen, der hat Grund zur Freude und Fröhlichkeit. Nach Ablauf der zweijährigen Lehrwerkstattausbildung wird der für den Betrieb einsatzbereite Junge in das Werk versetzt, wo er das erworbene Können schon nutzbringend anwenden kann. Nach weiteren eineinhalb Jahren ist er dann soweit, selbständig arbeiten und schaffen zu können und somit an einem Platz zu stehen, der höchste Verantwortung und größtes Pflichtbewußtsein erfordert. Er wird dann aber auch erst ganz von Stolz darüber erfüllt sein, an so wichtiger Stelle im deutschen Wirtschaftsleben mitschaffen zu können. Arbeit in der Luftfahrtindustrie ist auch im Zeitalter der Großreihenfertigung Pionierarbeit, die die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe und die zukünftige Blüte der deutschen Wirtschaft durch die Erschließung neuer Verkehrswege verbürgt. Professor Hugo Junkers prägte einmal den Satz: Nur wenige Städte liegen am Weltmeer, aber jede Stadt liegt am Luftmeer. Er zeigte damit deutlich, daß die Zukunft in immer steigendem Maße dem Flugzeug gehören muß.

H. R.



Unter der Leitung von Sportlehrern werden alle Sportarten betrieben. Zweckvolle Anlagen machen diese Stunden zur besonderen Freude

daß es nach links und rechts kein Ausweichen gab, wissend, daß auch der Feind damit rechnete: Nur über diese Straße wird die Masse des Gegners anmarschieren.

Und nun, vor der Grenze liegend, vor den durch Walddickicht und Sumpf unsichtbar gewordenen Stellungen der Sowjets, von denen unsere finnischen Waffenkameraden zu sagen wußten, daß der Feind sie in monatelanger Arbeit ausgebaut und befestigt hatte, begann das Abtasten des Gegners genau so, wie wir es damals am Dreiländereck und bei Saarbrücken taten.

Wohl hätte auch hier die deutsche Infanterie mit ihren Spezialeinheiten, die Moor und Sumpf überwinden können, in kühnen Vorstößen die Front des Feindes durchbrechen können. Aber warum unter zahlreichen Opfern das erkaufen, was ohnehin nur eine Frage von Tagen und Stunden blieb und was dann mit einem Mindestmaß an Verlusten getan werden könnte.

Darum machten wir Spähtrupps. Darum stießen wir an jenem Abend, wie es der Divisionsbefehl wollte, über die Grenze vor und setzten unseren Fuß auf das sowjetische Gebiet.

Der blauweiße Grenzbalken, der die Straße nach S. absperrte, blieb rechts hinter uns zurück. Der Wald nahm uns auf, das Dickicht dieser Urlandschaft. Dumpfe Hitze lag zwischen den abgestorbenen ragenden Baumleichen, zwischen den moosumwucherten Kiefern, hing zwischen dem starren Astwerk und dem feuchtgrünen Gerank der Sträucher und Büsche. Die Uhr zeigte die neunte Abendstunde an, und doch waren wir nur etwa tausend Meter vorwärtsgekommen. Die Uniformröcke meiner Kameraden waren da und dort vom scharfen Astwerk zerrissen und schweißgetränkt. Längst hatten wir, um besser beobachten zu können, unsere Mückenschleier abgelegt.

Von rechts der Straße hörten wir das Tacken unserer leichten Maschinengewehre. War der andere Spähtrupp schon auf den Feind gestoßen ...?

Der Sumpf nahm, je weiter wir vordrangen, an Tiefe und Fährnis zu. Der Boden schwankte unter unseren Füßen, und das brakige Wasser lief in unsere Stiefelschäfte. Alle zwanzig Meter mußten wir uns ausruhen. Der Schweiß rann in Strömen über unsere Gesichter, und unsere Glieder zitterten von der Anstrengung dieses verfluchten Sumpfwatens.

Wir umgingen ein feindliches Drahtverhau und versuchten, jedes kleinste Geräusch zu vermeiden. Es bedurfte des Zeichens nicht, als der Unteroffizier vor uns sich in den Sumpf fallen ließ, so exakt und schnell erfaßten wir die Situation, obwohl jeder seine Mühe hatte, neben dem Vorwärtsdringen auch noch zu beobachten. Vor uns, in etwa sechzig Meter Entfernung, gewahrten wir am Ende einer Schneise eine feindliche Stellung. Hatte der Feind uns nicht bemerkt? Wartete er nur darauf, uns, falls wir noch näher vordrangen, mit tödlichen MG.-Garben zu empfangen ...? Aber es blieb still da drüben. So wagten wir unendlich langsam, die Köpfe zu heben, und, als sich immer noch nichts ereignete, weiter vorzugehen.

Der Feind hatte die Stellung verlassen. Aber wo, in diesem Wald,

Fortsetzung auf Seite 19

JUNGENS werden Flugzeugbauer!

So wie der Soldat der neuen Wehrmacht den Marschallstab im Tornister trägt, steht jedem jungen Deutschen heute ein Weg in die Zukunft offen, von dem alle die Hindernisse geräumt sind, mit denen er einstmals so reich gepflastert war. Zu den alten Berufsmöglichkeiten ist zudem eine große Zahl neuer getreten. Denken wir nur an die gewaltige Ausweitung der Motorisierung sowie an die riesigen Erfolge und Leistungen unserer Luftfahrtindustrie. Wenn sich heute jeder Junge für die Taten der Flugzeugführer und Flugzeugbesatzungen unserer Luftwaffe begeistert, so ist auch bei vielen das Interesse für das Schaffen der Konstrukteure und der Facharbeiter in den Werkstätten so rege, daß die Berufswahl dadurch beeinflußt wird.

Bild rechts: Besuche auf dem Flugplatz werden stets mit besonderer Freude begrüßt. Flugzeugbauerlehrlingen in einem Junkerswerk erklärt der Meister das Ju 88-Kampfflugzeug



Die Lehrlingsmannschaft zieht mit einem frohen Lied auf den Lippen zur Arbeitsstelle



Bild rechts: Von Anfang an wird der Lehrling an selbständiges Arbeiten gewöhnt. Die Werkstücke werden nach Werkstattzeichnungen gefertigt. Und weiß mal jemand nicht weiter, hilft der Meister

Spähtrupp im Sumpf

Warum Spähtrupps an der finnisch-sowjetischen Grenze im Osten Lapplands?

Von Kriegsberichter Hans H. Henne

PK. In dem Divisionsbefehl hieß es: „Kampfgruppe N. treibt spätestens 20 Uhr, die Grenze überschreitend, zwei Spähtrupps auf und an der Straße nach S. vor!"

Die Heimat, die durch Sondermeldungen darüber unterrichtet wird, wie schnell die Verbände des deutschen Heeres an der Front von der Ostsee herunter bis ans Schwarze Meer vorwärtsstürmen, mag sich fragen, warum hört man von jenem Abschnitt der Front an der finnisch-sowjetischen Grenze so wenig, warum wirft man den Feind nicht auch dort mit dem gleichen phantastischen Schwung?

Warum werden dort oben im Osten Lapplands überhaupt Spähtrupps gemacht?

Die Front im Osten Lapplands hat es mit einem zweifachen Gegner zu tun, mit den undurchdringlichen und unwegsamen Walddickichten und Sümpfen, die bis hinüber ins Karelische reichen, und mit einem scheinbar unsichtbaren Feind. Die gewaltige Urnatur dieser Grenzgebiete über dem Polarkreis, von der selbst Kenner sagen, daß in ihr ein Sommerkrieg so gut wie unmöglich sei, die straßen- und wegelose Einsamkeit der Sümpfe und Moraste, legt sich wie eine Mauer vor den Feind, hinter der er seine Stellungen und Befestigungen versteckt hat. Wie unerhört schwierig es war, sich ein genaues Bild von der Feindlage und Stärke zu machen, erhellt allein schon die Tatsache, daß selbst die Fliegerbilder nur wenig hergaben. Es hieß also, wenn man nicht unnütz Menschenleben opfern wollte (nach dem Grundsatz, der über allen Aktionen der deutschen Wehrmacht steht, mit wenig Opfern, mit einem Mindestmaß an Ausfällen, Großes zu erreichen), den Feind hinter der Grenze in seinen Stellungen abzutasten, um dann, nachdem man sich ein genaues Bild der Feindlage verschafft hatte, loszuschlagen mit den gewaltigen Waffen, die dem deutschen Infanteristen in seinem Ansturm zur Seite stehen: mit den Stukas und der schweren Artillerie.

Immer wieder möchte der Kriegsberichter, der während des Vormarsches seiner Division die unerhörten Leistungen deutscher Bautruppen und Pioniere schildern durfte, von den technischen Schwierigkeiten dieser einzigartigen Unternehmungen im hohen Norden schreiben, von den paar Straßen, die, schmal und schlecht, den Nachschub tragen müssen und die links und rechts umsäumt sind von Sumpf und Morast.

... Hier gibt es keine Eisenbahnlinien mehr; die letzte und nördlichste Bahnstation Finnlands blieb hinter uns, und die lappländischen Flüsse kamen mit ihren zahlreichen Schnellen und mit ihrer geringen Tiefe für Transporte von Mensch und Material nicht in Frage.

Der deutsche Soldat war, nachdem er die letzten spärlichen Ortschaften hinter sich gelassen hatte, nur auf sich allein angewiesen. Er marschierte durch Staub und Hitze über eine Straße dem Feind entgegen, wissend,



bau vermittelt, in der der Junge die Fertigung eines Seglers von der Spiere an lernt.

In den Heimen der Lehrlinge, in denen für eine zweckmäßige Unterbringung gesorgt ist, herrscht stets frohe Kameradschaft. Wer auf Schritt und Tritt die große Fürsorge merkt, mit der die Flugzeugwerke die Berufsausbildung auch durch eine gediegene Freizeitgestaltung ergänzen, der hat Grund zur Freude und Fröhlichkeit. Nach Ablauf der zweijährigen Lehrwerkstattausbildung wird der für den Betrieb einsatzbereite Junge in das Werk versetzt, wo er das erworbene Können schon nutzbringend anwenden kann. Nach weiteren eineinhalb Jahren ist er dann soweit, selbständig arbeiten und schaffen zu können und somit an einem Platz zu stehen, der höchste Verantwortung und größtes Pflichtbewußtsein erfordert. Er wird dann aber auch erst ganz von Stolz darüber erfüllt sein, an so wichtiger Stelle im deutschen Wirtschaftsleben mitschaffen zu können. Arbeit in der Luftfahrtindustrie ist auch im Zeitalter der Großreihenfertigung Pionierarbeit, die die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe und die zukünftige Blüte der deutschen Wirtschaft durch die Erschließung neuer Verkehrswege verbürgt. Professor Hugo Junkers prägte einmal den Satz: Nur wenige Städte liegen am Weltmeer, aber jede Stadt liegt am Luftmeer. Er zeigte damit deutlich, daß die Zukunft in immer steigendem Maße dem Flugzeug gehören muß. H. R.

In der gigantischen Luftrüstung, der Tat des Reichsmarschalls, wurden überall riesige Werke errichtet, die zu den modernsten gehören, die es auf der ganzen Welt gibt. Sie verfügen alle über ein mustergültiges Ausbildungswesen, das vom Reichsluftfahrtministerium betreut wird. Ein Flugzeugbauer muß viel können und viel wissen. Deshalb werden die verschiedensten pädagogischen und methodischen Wege beschritten, um in verhältnismäßig kurzer Zeit aus dem Jungen einen vollwertigen Facharbeiter zu machen. Er arbeitet nicht nur im Metallflugzeugbau, sondern durchläuft in seiner Ausbildung auch die Dreherei, Fräserei, Hoblerei, Schweißerei, die Schmiede, die Meßecke und so weiter.

In großzügigen Lehrwerkstattanlagen mit modernsten Werkzeugmaschinen und vorbildlichsten Arbeitsplätzen wird die Ausbildung von Ingenieuren geleitet. Eigene Werkberufsschulen unterstützen die fachliche Ausbildung. Außer dem laufenden Sport der Lehrlinge, der sich auf alle Gebiete der Leichtathletik, des Schwimmens, Fechtens, Boxens, des Rasensports usw. erstreckt, wird überall das Segelfliegen ganz besonders gefördert. Zumeist wird auch zusätzlich seine Sonderausbildung im Segelflugzeug-



Unter der Leitung von Sportlehrern werden alle Sportarten betrieben. Zweckvolle Anlagen machen diese Stunden zur besonderen Freude

daß es nach links und rechts kein Ausweichen gab, wissend, daß auch der Feind damit rechnete: Nur über diese Straße wird die Masse des Gegners anmarschieren.

Und nun, vor der Grenze liegend, vor den durch Walddickicht und Sumpf unsichtbar gewordenen Stellungen der Sowjets, von denen unsere finnischen Waffenkameraden zu sagen wußten, daß der Feind sie in monatelanger Arbeit ausgebaut und befestigt hatte, begann das Abtasten des Gegners genau so, wie wir es damals am Dreiländereck und bei Saarbrücken taten.

Wohl hätte auch hier die deutsche Infanterie mit ihren Spezialeinheiten, die Moor und Sumpf überwinden können, in kühnen Vorstößen die Front des Feindes durchbrechen können. Aber warum unter zahlreichen Opfern das erkaufen, was ohnehin nur eine Frage von Tagen und Stunden blieb und was dann mit einem Mindestmaß an Verlusten getan werden könnte.

Darum machten wir Spähtrupps. Darum stießen wir an jenem Abend, wie es der Divisionsbefehl wollte, über die Grenze vor und setzten unseren Fuß auf das sowjetische Gebiet.

Der blauweiße Grenzbalken, der die Straße nach S. absperrte, blieb rechts hinter uns zurück. Der Wald nahm uns auf, das Dickicht dieser Urlandschaft. Dumpfe Hitze lag zwischen den abgestorbenen ragenden Baumleichen, zwischen den moosumwucherten Kiefern, hing zwischen dem starren Astwerk und dem feuchtgrünen Gerank der Sträucher und Büsche. Die Uhr zeigte die neunte Abendstunde an, und doch waren wir nur etwa tausend Meter vorwärtsgekommen. Die Uniformröcke meiner Kameraden waren da und dort vom scharfen Astwerk zerrissen und schweißgetränkt. Längst hatten wir, um besser beobachten zu können, unsere Mückenschleier abgelegt.

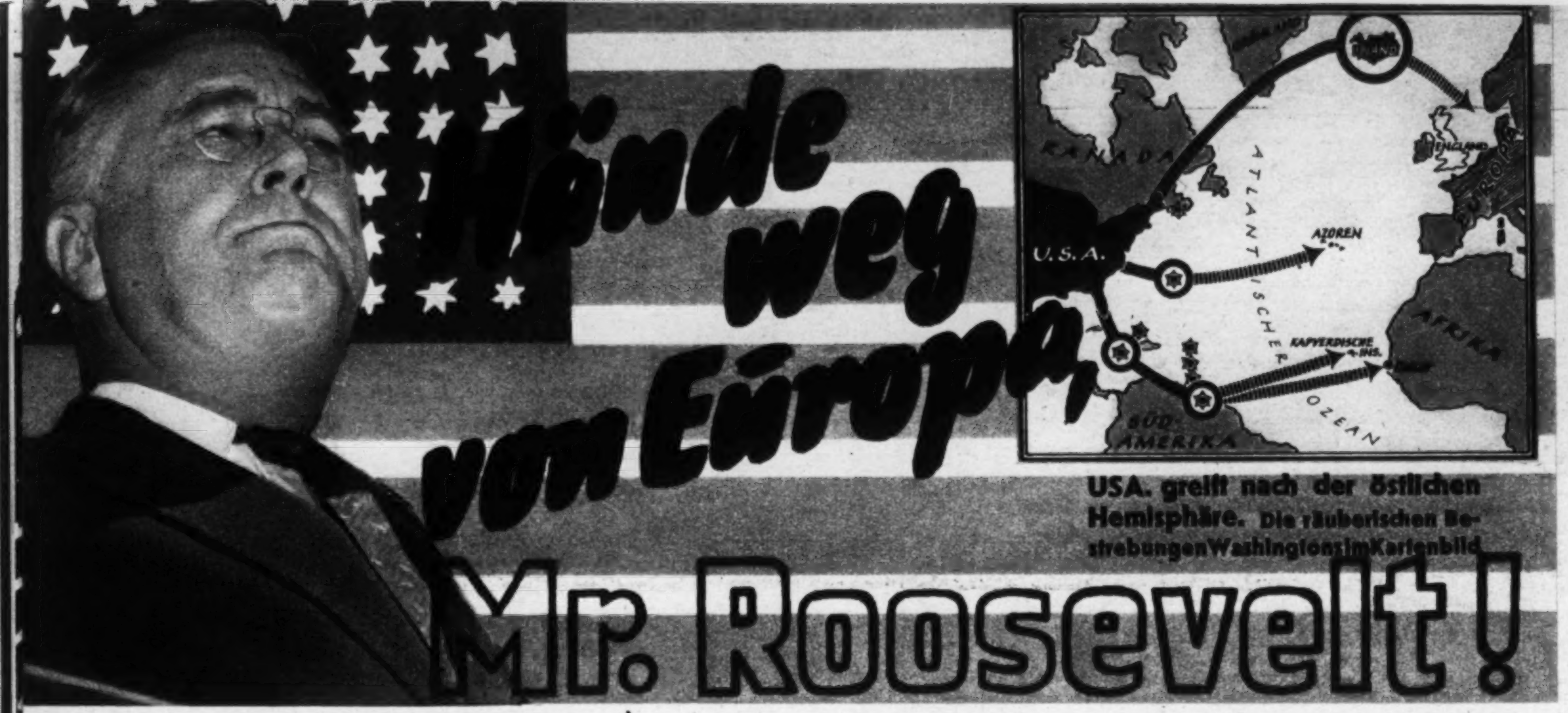
Von rechts der Straße hörten wir das Tacken unserer leichten Maschinengewehre. War der andere Spähtrupp schon auf den Feind gestoßen ...?

Der Sumpf nahm, je weiter wir vordrangen, an Tiefe und Fährnis zu. Der Boden schwankte unter unseren Füßen, und das brakige Wasser lief in unsere Stiefelschäfte. Alle zwanzig Meter mußten wir uns ausruhen. Der Schweiß rann in Strömen über unsere Gesichter, und unsere Glieder zitterten von der Anstrengung dieses verfluchten Sumpfwatens.

Wir umgingen ein feindliches Drahtverhau und versuchten, jedes kleinste Geräusch zu vermeiden. Es bedurfte des Zeichens nicht, als der Unteroffizier vor uns sich in den Sumpf fallen ließ, so exakt und schnell erfaßten wir die Situation, obwohl jeder seine Mühe hatte, neben dem Vorwärtsdringen auch noch zu beobachten. Vor uns, in etwa sechzig Meter Entfernung, gewahrten wir am Ende einer Schneise eine feindliche Stellung. Hatte der Feind uns nicht bemerkt? Wartete er nur darauf, uns, falls wir noch näher vordrangen, mit tödlichen MG.-Garben zu empfangen ...? Aber es blieb still da drüben. So wagten wir unendlich langsam, die Köpfe zu heben, und, als sich immer noch nichts ereignete, weiter vorzugehen.

Der Feind hatte die Stellung verlassen. Aber wo, in diesem Wald,

Fortsetzung auf Seite 19



Hände weg von Europa, Mr. Roosevelt!

USA. greift nach der östlichen Hemisphäre. Die räuberischen Bestrebungen Washingtons im Kartenbild

Roosevelt, der rücksichtslose Imperialist

Durch seinen Unterstaatssekretär Sumner Welles ließ er erklären: „Die Politik unserer Regierung ist allgemein bekannt. Unser Volk lehnt räuberische Tätigkeit ab, ganz gleich, ob sie durch den Gebrauch der Gewalt oder durch Drohung der Gewalt durchgeführt wird. Diese Prinzipien stellen die eigentliche Grundlage unserer Politik dar. Wir werden fortfahren, auf der Grundlage dieser Prinzipien zu bestehen." Wenige Tage später schon ließ Roosevelt Island besetzen

Island — alter Kulturboden!

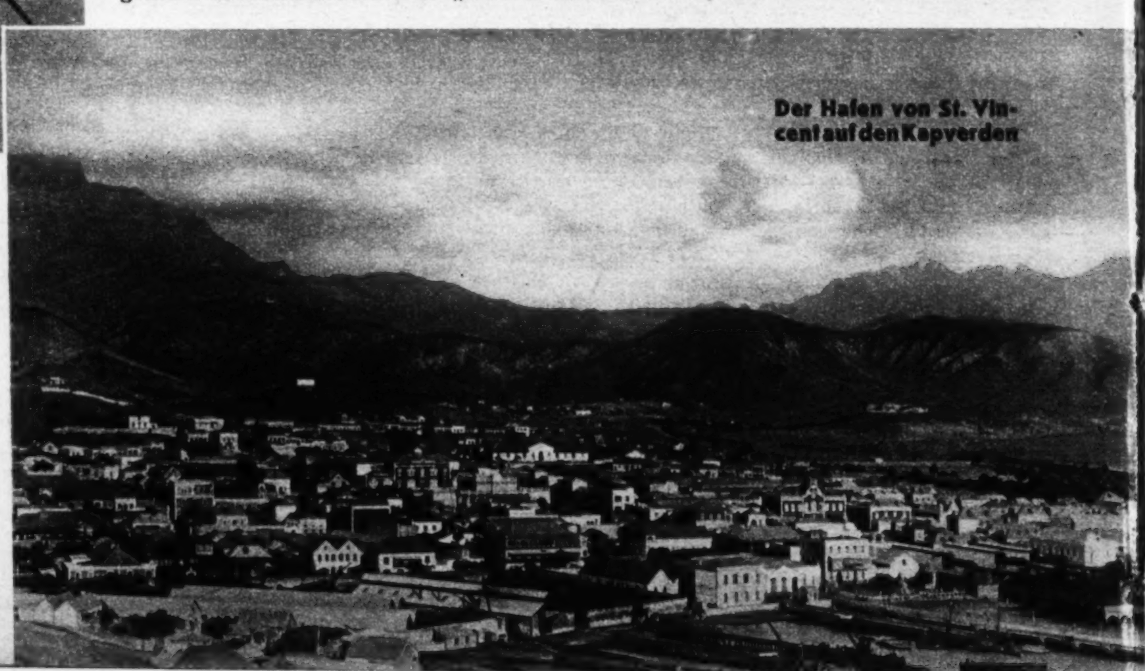
Die schweren blonden Zöpfe im Nacken hochgebunden, geht eine junge Isländerin, ein Mädchen aus altem Wikingergeschlecht, durch die Straßen von Reykjavik. Daß Island zur „östlichen Hemisphäre" gehört, seinem Volkstum, seiner Kultur, seiner Geschichte und seiner Geographie nach, wagt kein Mensch zu bestreiten. Für Herrn Roosevelt aber ist auch Island nur ein „Inselvorposten der Neuen Welt"

Als im Jahre 1898 amerikanische Soldatenfäuste das Banner der Sterne und Streifen über Cuba aufzogen, hatte eine Erscheinung die politische Weltbühne betreten, die unserem Jahrhundert einen seiner beherrschenden, aber auch seiner häßlichsten Züge verleiht: der Dollar-Imperialismus. Zwar wurde das Banner wieder niedergeholt, zwar war die Losung „Cuba libre", „Cuba frei", dem Buchstaben nach verwirklicht, aber die Souveränität Spaniens war eingetauscht gegen eine „Freiheit", die nur von Washingtons Gnaden bestand.

Die Zeitgenossen haben den cubanischen Krieg von 1898 einen „Operettenkrieg" genannt. Man konnte damals noch nicht sehen, daß er weit mehr war. Er war gleichsam eine Art Ernstfallmanöver, mit dem sich die Vereinigten Staaten auf die neue Rolle vorbereiteten, die sie im Theater der Mächte fürderhin zu spielen gedachten: die Rolle eines geschäftstüchtigen, skrupellosen, habgierigen und brutalen Imperialismus. Damals, an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, als auf Cuba Theddy Roosevelts „Rauhreiter" landeten, meldeten die USA. mit den plumpen Manieren eines Emporkömmlings unter den Nationen ihre Ansprüche als imperialistische Großmacht an. An die Stelle des Coltrevolvers, mit denen man im Wilden Westen durch die Hosentasche zu schießen pflegte, trat der Dollar, den man mit triumphierendem Gelächter auf den Tisch knöchelte; wo aber die silberne Drohung nicht wirkte, tauchte sogleich im Hintergrund der alte Coltrevolver wieder auf.

Das ist heute noch so, die Staaten Süd- und Mittelamerikas können ein Liedchen davon singen. Die Erfahrung, die Spanien machen mußte, als die USA. ihm seine letzte Besitzung in Amerika entrissen, haben seitdem noch viele machen müssen. Die erste Insel in der Neuen Welt, die der große Kolumbus betreten hatte und deren wunderbare Pracht er in seinem Bordbuch nicht müde wurde zu besingen — „die schönste Insel, die Augen je gesehen" —, sollte die letzte sein, die der spanischen Weltmacht wieder entglitt.

„Es war ja nur ein kleiner Krieg, aber ein größerer war eben nicht zu haben", sagte damals der Mann, der den Krieg gemacht hatte. Ein Satz, so überheblich-anmaßend, daß er aus dem Munde des heutigen USA.-Präsidenten Franklin Delano Roosevelt stammen könnte — wenn dieser Franklin Delano an Stelle seiner heuchlerischen Verschlagenheit die Offenheit seines Oheims Theodore besäße. Dieser nämlich war es, der den Satz sprach. Der Onkel gab sich mit seinem kleinen Krieg zufrieden, der Neffe läuft hinter einem großen her! Der USA.-Imperialismus ist auf größere Touren gekommen. Für die Vollendung dessen, was Theddy begann, wittert Franklin die große Chance. Er meint, das „amerikanische Zeitalter" sei nahe herbeigekommen, und er brauche sich der Zeitumstände nur richtig zu bedienen, um die Weltherrschaft der USA. zu begründen. Ein ebenso hinterhältiger wie teuflischer Plan soll sie erringen helfen. Man schreit gellend und ununterbrochen: „Haltet den Dieb!", und während alles in die Rich-



Der Hafen von St. Vincent auf den Kapverden



Südländisches Leben in der Azorenstadt Bontadelgarda



Portugal sorgt vor

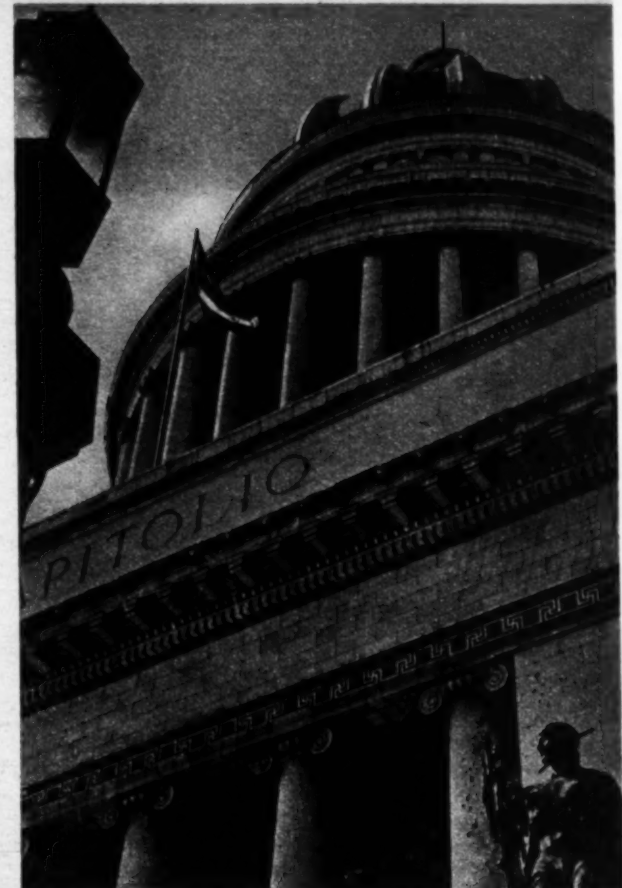
Portugiesische Soldaten vor der Einschiffung nach den Kapverden, deren Garnison sie verstärken sollen. Portugal sichert sich und seine Inseln gegen das Schicksal Islands

*

Nach den Azoren und den Kapverden steht Roosevelts Sinn. Er besaß die Schamlosigkeit, diese Inseln, die durch eine alte Geschichte mit Europa verbunden sind, vor den Toren der Alten Welt liegen und von ihr aus erschlossen wurden, tatsächlich als seine „Inselvorposten“ zu bezeichnen. Er möchte gerne Stützpunkte an der Straße der amerikanischen Welteroberungspläne aus ihnen machen

ung schaut, in die Roosevelts Finger weist — auf Deutschland —, greift er mit der anderen Hand nach dem, was ihm nicht gehört. Er greift nach Stützpunkten in Südamerika, er träumt von Stützpunkten an Afrikas Westküste. Schon weht das Sternenbanner auf den britischen Inseln Westindiens, an der Küste Grönlands, ja sogar auf Island. Und Portugal sieht sich gezwungen, immer neue Truppenkontingente nach den Azoren und den Kapverden zu entsenden, weil es nicht will, daß diese seine Inseln das Schicksal Islands teilen.

Fortsetzung auf Seite 19



In Havanna wie in Washington . . .

Das Capitol, das die Cubaner sich in ihrer Hauptstadt gebaut haben, entstand ganz nach dem Vorbild des Capitols in Washington. Ein äußeres Zeichen dafür, wie es mit der cubanischen Selbständigkeit in Wirklichkeit bestellt ist



Manila, Hauptstadt der Philippinen

Als die USA. 1898 Cuba in die Tasche steckten, kassierten sie die Philippinen gleich mit ein, jene Inselgruppe, die der große Weltumsegler Magalhães vier Jahrhunderte vorher für Spanien entdeckt hatte

USA. dringt nach Süden vor

Der Panama-Kanal ist eines der deutlichsten Merkmale für die Durchdringung Mittelamerikas mit der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Vorherrschaft der USA., die Roosevelt jetzt auch auf Südamerika auszudehnen versucht. Unser Bild zeigt: Ein amerikanischer Kreuzer und vier Zerstörer passieren die Miraflores-Schleuse des Panamakanals auf dem Weg in den Pazifik



Toll! Schmuggler in den [...]



Dort wo die Nehrung am schmalsten ist, hatten sie von jeher ihren Weg über die Dünen genommen; die alte Karte gibt darüber genaue Auskunft

Sie hatten schon öfter darüber gesprochen, Rainer und seine Freunde. Aus einem alten Buch aus des Vaters Büchertruhe hatte es Rainer vorgelesen, und die vergilbten Blätter hatten die Jungen zu heller Begeisterung angefacht.

Seit unendlich vielen Jahren schon



Bei einer großen Versammlung der Dünenpolizei mußten die besten Detektive von allen zur Jagd ausgesucht werden



Immer wieder mußten die Spähtrupps die meist benutzten Wege abstreifen, aber die Suche war immer erfolglos

Dieter mußte mit seinem „bewaffneten Auge" immer wieder die Gegend absuchen; plötzlich zuckte er zusammen . . .





Das Rohr holt mächtig ran, und die beiden Schmuggler sind nicht zu verkennen, ausgerechnet ist auch eine Frau dabei

Dünen !!!

Geschickt hatte er die Lagerpolizei benachrichtigt. Aber die beiden hatten es schon bemerkt und suchten in rasendem Tempo zu fliehen; doch schnell ist ihnen die Strandpolizei auf den Fersen

galt in Bauernhufen und Nest, dort, wo das Haff am schmalsten ist und die Ostsee und der große Binnensee sich fast vereinen, das Schmugglerhandwerk für eine große Sache. In neueren Zeiten ist man schon mehr diesen Übeltätern auf der Spur gewesen, ohne jedoch immer einen Erfolg zu bekommen. Nur durch einen ganz besonderen Schlich mußte man sie bekommen, und Dieter, Rainers Freund, hatte gleich die ersten Vorschläge bei der Hand.

Man müßte eine genügend große, zackig ausgebildete Strandpolizei organisieren mit erstklassigen Detektiven.

An einem unauffälligen Standpunkt wurde auch schon am nächsten Tag das Lager der Strandhüter eingerichtet, und täglich und stündlich waren einzelne kleine Stoßtrupps unterwegs, möglichst unerkannt auf die Schliche der Schmuggler zu kommen. Dieter hatte ein Fernglas vom Vater bekommen und war so mit seinem bewaffneten Auge den anderen Detektiven weit voraus. Wer wohl den Fang machte? Alle waren darum bemüht, denn als Belohnung war die gesamte Schmugglerbeute ausgesetzt worden, und wie man im alten Buch lesen konnte, waren das meist Perlen und Diamanten.

Dieter mit seinem Stoßtrupp hatte ein biederes Bauernehepaar bemerkt, das täglich fast zur gleichen Zeit immer denselben Weg daherkam, sie waren stets äußerst scheu und taten auch immer so geheimnisvoll. Eines Tages, als sie wieder mit einem großen Korb unter dem Arm daherkamen, spritzte Dieter auf und winkte, daß sie halten sollen. Kaum aber hatten die beiden das bemerkt, als sie auch schon in wilden Sätzen die Flucht ergriffen.

Es war nur ein Werk von Sekunden, bis die gesamte Lagerpolizei benachrichtigt war, und in sausendem Galopp rasten sie hinter den Fliehenden her. Es ging über Dünen und Felder in Richtung des Sees. Immer hatten die

Aber ein bereitstehendes Boot am Haff nahm die Flüchtlinge auf, und bis die Verfolger ihre Boote klar hatten, war ein großer Vorsprung erreicht. — Der Segler der Polizei war schneller; jetzt müssen sie die Ausreißer bald haben

Nach einem kurzen Kaperkampf stürzten die Polizisten sich ins Boot der Schmuggler, und es gab einen wilden Kampf auf Leben und Tod, so daß Rainers Türkensäbel nun ordentlich zu Ehren kam



Vor dem Gerichtshof mußten die Banditen ein umfangreiches Geständnis abgeben, nachdem Klaus ihnen den geschmuggelten Sprit, den er in dem Korb entdeckte, unter die Nase hielt

holt
ran,
lden
sind
ver-
sge-
auch
dabei

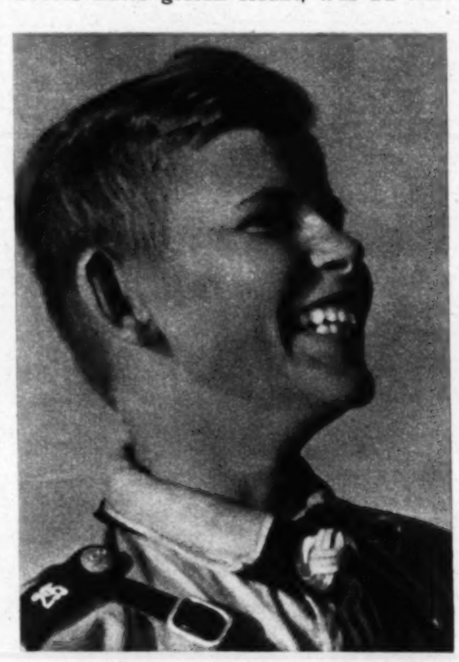


Rolf und Günther hatten bei dem Einsatz der Mannschaft mit einem tüchtigen Hunger zu rechnen und bereiteten das Lieblingsgericht: Dicken Reis mit Backobst

Natürlich bekamen die erfolgreichen Detektive eine hohe Extrabelohnung, was für die anderen ein Ansporn war



Ausreißer einen ziemlichen Vorsprung, und da, am See stand ein Motorboot für sie bereit, das sofort mit ihnen losjagte.
Was nun?
Dieter hatte gleich erfaßt, was zu tun



Dieter kann lachen, denn er war von jetzt an der geachtetste Mann unter den Detektiven mit einer großen Zukunft

sei; in wenigen Sekunden hatte er das „Polizeiblitzboot" startbereit und jagte mit einer Anzahl schwerbewaffneter Polizisten hinterher. Mitten auf dem See versagte bei den Schmugglern der Motor, so daß der Abstand zwischen den Schmugglern und den Verfolgern immer kleiner wurde.

Bei Deep, dort wo die alten Fischerhäuser stehen, nur wenige hundert Meter vom Ufer entfernt, konnten sie dann endlich gekapert werden, und nach einem erbitterten Kampf konnte das gegnerische Boot besetzt werden. Schwer gefesselt lagen sie nun da, die Verbrecher, und sahen ihrer gerechten Strafe entgegen. Es ging auf dem schnellsten Weg dem Lagerplatz zu, wo großes Schwurgericht gehalten wurde.
Während des Kampfes hatten Fritz und Heiner ein zackiges Gericht zurechtgebraut, es gab das allgemeine Lieblingsgericht „Dicken Reis mit Backobst", und alles mußte sich erst mal tüchtig stärken nach dem tollen Jagen. Hinterher wurden Dieter und die anderen verdienten Detektive ausgezeichnet; mit der Schmugglerbeute war es allerdings nichts mehr; man hatte ganz vergessen, daß man heute meist mit Sprit schmuggelt.

Nach dem Lageressen mußte Dieter dann seinen Kameraden, die ihn einstimmig darum baten, über seine Schliche gegenüber den Schmugglern berichten. Er hatte nur durch lange Beobachtung den Weg und die Gewohnheiten der Schmuggler entdeckt. Er war von da ab der geachtetste unter den Detektiven und der gefürchtetste bei den Gegnern. *risch*



Und wie er hinter die Schliche der Banditen gekommen ist, mußte er noch am selben Abend ausführlich erzählen



Die bolschewistischen Niederlagen
Stalin: „Tja, was soll man da sagen! An die göttliche Gerechtigkeit habe ich nie geglaubt, aber seit ein paar Tagen scheint mir, sie existiert tatsächlich."
Guerin Meschino, Mailand

Gebet des Muschik
Vater unser, der du bist im Himmel, gib uns unsere tägliche Niederlage, damit wir bald frei sind.
Marc' Aurelio, Rom

Auf dem Rückzug alles zerstören: Häuser, Speicher, Industrieanlagen, Lebensmittel — alles! Aber seit 20 Jahren tun wir doch nichts anderes!
Il Travaso delle Idee, Mailand

Unsere Achsenfreunde lachen über Plutokraten und Bolschewiken

Die Italiener sind schon immer Meister eines scharfen Witzes gewesen, sowohl in der Rede als auch im geschriebenen Wort. Diese treffliche Eigenschaft verläßt sie auch in ihren politischen Zeichnungen nicht. Wenn man von ihnen sagen kann, daß sie oft den Nagel auf den Kopf treffen, so ist ihnen damit das höchste Lob gezollt, das eine Karikatur ernten kann. Unsere Freunde im Süden haben ihre Freude an einem besonderen Typ des politischen Witzblattes, das das Neueste ein- oder zweimal wöchentlich glossiert. Wir nennen „Marc' Aurelio", „Guerin Meschino", „Bertoldo", „Il 420", „Il Travaso delle Idee".

Plutokraten und Bolschewiken sind natürlich das große Thema, das die italienischen Zeichner sich gestellt haben, und man muß sagen, daß sie ihren Einfallsreichtum und ihren Witz an ihm in einer Weise üben, die auch uns helle Freude macht und an ihrem Teil dazu beiträgt, die Wahrheit über die Bundesgenossen von Neuyork, Moskau und London in der Welt zu verbreiten.

Englische Propaganda
Churchill: „Dank unseren listigen diplomatischen Manövern hat sich das deutsche Heer rückwärts gewandt, immer mehr nach rückwärts, nach Osten, in die Steppe, gen Asien!"
Guerin Meschino, Mailand

Im letzten Augenblick
Stalin: „Einen Priester, schnell einen Priester für eine Propagandazeremonie!"
Der Sekretär: „Unmöglich, wir haben sie alle erschießen lassen."
Marc' Aurelio, Rom

„Warum wäschst du dir denn nicht die Beine?"
„Ich wollte mich erst mal vergewissern, ob das auch nicht zu Roosevelts Territorialgewässern gehört."
„La Stampa", Turin

Churchill: „Alles geht den Plänen entsprechend?" — „Ja, nach den Plänen der Deutschen." — „Wunderbar! Dann sparen wir die unseren."
Bertoldo, Mailand

„Genosse Stalin hat zehn Generale erschießen lassen, und du lachst?"
„Ich lache, Genosse Hauptmann, weil ich noch Zeit habe: ich bin erst Leutnant."
Bertoldo, Mailand

Altstoffsammlung in Moskau
„Hast du alte Lumpen zu verkaufen, Genossin?"
„Kommen Sie in ein paar Tagen wieder, dann gebe ich Ihnen die Sowjetfahne."
Marc' Aurelio, Rom

Der tote Bannführer

SEIN VORBILD DER LETZTEN ERFÜLLUNG

Seit wenigen Tagen hängt in einem einfachen, vollgepfropften Soldatenspind, in dem zwei Mann die Vielzahl ihrer Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke unterzubringen haben, an der Türe ein kleiner Zeitungsausschnitt. In den Text eingebaut ist das Bild eines Hitler-Jugend-Führers. Er war mein Hitler-Jugend-Führer. Gefallen im Osten, im Kampf gegen den Bolschewismus als Stoßtruppführer und Leutnant, nachdem er einen wichtigen Brückenkopf am Pruth gegen eine gewaltige Übermacht gehalten hatte. Schon auf dem Transport zum Truppenverbandplatz ist er seiner schweren Wunde erlegen – und war doch Sieger geblieben, denn die Brücke blieb in deutscher Hand. Über sie rollten die endlosen Kolonnen der deutschen Wehrmacht weit nach der Sowjet-Union hinein. Nun hängt sein Bild, zehntausendfach in der Zeitung vervielfältigt, in einem kleinen Zeitungsausschnitt an meiner Spindtüre. Es blickt mich an – wie es der Lebende selbst tat, als ich vor ihm, dem Vorgesetzten, stand. Ernst und doch voller Leben, das nun kämpfend erloschen ist. Jedesmal, wenn ich es ansehe, erscheint es mir unfaßlich, daß er tot ist. Gerade er ...

•

Der Kamerad, der mit mir das Spind teilt und im Dienst des Soldaten Freund wurde, spricht von ihm nur vom »Karle«. Auch er, der 26 Jahre alte Reservist, kennt den Gefallenen. Damals noch, 1930, als der tote Bannführer kaum aus der Schule entlassen war, gründete er im rötesten Viertel der Großstadt die erste Hitler-Jugend-Schar. Von da an war sein Weg gezeichnet durch den ständigen Dienst an Deutschland. Mein Spindkamerad erzählt dann mit ruhiger Sachlichkeit von Straßenschlachten und Propagandamärschen, von Wahlkämpfen, hartem Dienst und dem Sieg der Bewegung. Und der Karl war immer vorne, so wie 1941, zehn Jahre später, beim Übergang über den Pruth. Sein Leben war voll gelebt im neuen Werden des Reiches.

•

1934. Karl war in einer feierlichen Stunde vom Gebietsführer als Jungbannführer eingesetzt worden. Die zehn bis vierzehn Jahre alten Jungen der Großstadt waren ihm überantwortet. Lange Jahre durfte ich unter ihm und neben ihm Dienst tun. Und so weiß ich – er war ein wahrer Führer. Mit welcher Hingabe er seine große Aufgabe erfüllte! Wie groß er als Mensch war, wie er seine Jungen zum Großen und Echten hinführte. Ich, der Jüngere durfte zu ihm aufsehen wie zu einem großen Freund. Immer wenn ich später in Gesprächen seinen Namen hörte, mußte ich an jene unvergeßliche nächtliche Feierstunde zurückdenken, die Karl in unserem Zeltlager im Olympia-Jahr 1936 abhielt. Tiefe Wolken jagten unter dem Himmel, das Lagerfeuer schlug in lohenden Flammen zum schwarzen Himmel empor, und Karl sprach zu seinen Jungen. Von dem Reich, das wir einst tragen werden, von dem Kampf, den wir darum zu führen haben. Als fester, unverwischter Eindruck hat sich diese nächtliche Feierstunde in mein Gedächtnis eingegraben.

•

Und immer, lange Jahre, war er »unser Karl«. Der Schüler von 1930, der Hitler-Jugend-Scharführer der Kampfzeit, der Führer des Jungvolks der Halbmillionenstadt wurde immer mehr Persönlichkeit. Man kannte ihn. Seine Jungen gingen für ihn, so übertrieben es klingen mag, durchs Feuer, und die Eltern schätzten an ihm die Geradheit und das klare Wollen. Jahr auf Jahr traten neue Pimpfe in die Reihen seines Jungbanns, und immer größer wurde auch der Kreis jener, die älter und erwachsen geworden waren und die auch dann noch die Autorität seines Wesens anerkannten. Wie jener Kamerad auf meiner Soldatenstube, der mit seinen 26 Jahren immer noch und nur »Karle« sagt, obwohl ihn sein Weg schon lange aus der Jugendbewegung hinaus – aber nicht hinweggeführt hat.

Zwei Jahre lang war Karl Soldat, als es noch Frieden war. Als er dann zurückkehrte, wurde ihm das Jungvolk des Gebietes übertragen. Zehntausenden jungen Deutschen war er, der Bannführer der Hitler-Jugend, Führer und Vorbild geworden. Der Kameradenkreis aber um ihn blieb fest und untrennbar, auch dann noch, als wir dem Pimpfen- und Hitler-Jugend-Alter entwachsen waren. Wir alle waren ernster geworden und schritten in der Kameradschaft untereinander in das Erwachsenenleben hinaus. In diesem Kreis um Karl stand der Schlosser neben dem Mediziner mit der abgeschlossenen Staatsprüfung. Lange Jahre, die Zeit zwischen Jugend und Männlichkeit, blieb sich dieser Kreis treu. Und oft sprachen wir, wie es früher war, als jener das Fähnlein 12 und der andere den Stamm West führte, als wir auf Fahrt und Lager zogen oder das mehrtägige Geländespiel gegen den Nachbarjungbann mit dessen »völliger Einkesselung« beendeten. Ja, das waren noch Zeiten, und wir schwelgten in der Erinnerung.

•

Schon als die Gewitterwolken des Krieges sich am politischen Horizont zusammenballten, schloß Karl die Ehe. Ein Sohn blieb der Witwe des toten Bannführers.

•

Der Krieg riß uns auseinander und trieb uns über die Schlachtfelder Europas. Nur Karl blieb – nein – mußte noch zurückbleiben. Als ich ihn während eines Urlaubs auf dem Gebiet besuchen wollte, hieß es: »Ja, der Gebietsjungvolkführer ist eingerückt.« Nun stand der Kreis der alten Hitler-Jugend-Kameraden um »Karle« vollzählig unter den Waffen. Und endlich hatte sich sein brennender Wunsch, in diesem Krieg Soldat sein zu dürfen, erfüllt. Es war schwer für ihn, noch lange Monate in der Heimat bleiben zu müssen, da dieser Krieg vor seinem persönlichen Gewissen seinen Einsatz forderte; er, der schon lange als Junge für den Führer gekämpft hatte, als es noch gefährlich war, das Braunhemd zu tragen.

Das Zimmer auf der Gebietsführung, an dessen Türe noch sein Name steht, seine Pimpfe, seine Frau, sein Junge, wir alle werden ihn nun niemals wiedersehen, da er uns so lange nahestand. Aber sein Bild, das haben wir und werden es nie verlieren. Lange Jahre, die Zeit vom Pimpfen bis zum Soldaten im feldgrauen Rock, stand Karl, der Bannführer, stets als Kamerad und doch als Vorbild vor uns. Erst jetzt wissen wir, bis in die Tiefe des Gefühls hinein, wer er war.

•

Bin ich allzu egoistisch, wenn ich nur über meinen gefallenen Hitler-Jugend-Führer langer Jahre spreche! In einer Zeit, da Deutschlands Jugend zum großen Kampf angetreten ist und mancher von ihnen unter einem schlanken Birkenkreuz begraben liegt? Nein, wenn ich von Karl, meinem Hitler-Jugend-Führer, spreche, dann denke ich an die Führerschaft der deutschen Jugend. Als Fanal des Einsatzwillens der deutschen Jugend standen die höchsten Jugendführer Deutschlands, Baldur von Schirach und Artur Axmann, im Verlauf dieses Krieges in der vordersten Linie und bewährten sich als deutsche Frontsoldaten. Und gleich ihnen steht der allergrößte Teil der Hitler-Jugend-Führerschaft im grauen Rock zum Kampf angetreten. Mancher von ihnen blieb für immer vor dem Feind. Mit der gleichen inneren Begeisterung, mit der sie in den Jahren des Friedens die ihnen vom Führer und von der deutschen Nation anvertraute Jugend zu sauberen soldatischen Menschen und würdigen Anwärtern der Wehrmacht formten, sind sie heute Soldaten. Schon in der Kampfzeit gegen die innerpolitischen Feinde des Nationalsozialismus, bei Saalschlachten und gefährlichen Propagandamärschen gegen die verhetzte Meute der politischen Gegner haben die Führer der Jugend ihre Härte und Entschlossenheit bewiesen. Unter den schwierigsten Verhältnissen legten sie noch in der Kampfzeit die ersten Grundlagen zu jener gewaltigen Jugendorganisation, die später dann vom Führer gesetzlich in dem Gefüge des Reiches verankert wurde. In einer aufreibenden Aufbauarbeit schufen sie die neue Erziehungsform des Nationalsozialismus, bauten eine Organisation auf, die mit Stolz den Namen des Führers tragen darf: Hitler-Jugend. Sie erzogen eine Jugend, die würdig und bereit ist, einmal das große Erbe des Führers in starke Hände zu übernehmen. Viele deutsche Soldaten, die sich heute an allen Fronten auf das höchste bewährten, standen einst vor Jahren in den Reihen dieser Jugend.

Was haben diese jungen Führer aus einer Jugend gemacht, die noch vor acht Jahren in Tausende von Gruppen und Grüppchen gespalten war, die in der stumpfen Lethargie des wirtschaftlichen Zerfalls und der nationalen Schmach dahinlebte, die interesse- und ideallos geworden war. Diese jungen Führer der Hitler-Jugend haben in wenigen Jahren die Millionenmasse der deutschen Jugend zu einem einzigen Guß geformt, sie haben ihr Inhalt und Ziel gegeben. Das ist ihr geschichtliches Verdienst: In einer Zeit, die im Leben der Völker belanglos ist, haben sie dem deutschen Volk eine Jugend gegeben, die himmelweit von jener Jugend, die in der Systemzeit in den Straßen herumlungerte, verschieden ist. Sie haben dem Deutschen Reich die Menschen seiner Würde, seiner Größe und seiner Stärke vom Kindesalter an geformt. Viele von ihnen werden nie zurückkehren. So, wie sie im Frieden ihrer Jugend Vorbild waren, so sind sie durch ihren Tod eine Forderung der jungen Nation, ja des ganzen Volkes geworden. Sie gaben im Sterben noch der Jugend ihr strahlendes Vorbild der letzten Erfüllung. Die deutsche Jugend aber ist stolz auf diese Kameraden, die so waren, wie sie ihre Jugend erzogen.

Heinz Gollmar

1300 Jungen packen zu

Der Sommereinsatz der Adolf-Hitler-Schüler in Kriegsindustrie und Erntearbeit · Sie bauen selbst an ihren Schulen — Praktische Arbeit als Ergänzung einer lebensnahen Erziehung

Wenn die 1300 Jungen der zehn Adolf-Hitler-Schulen, die bisher auf der Ordensburg Sonthofen zusammengefaßt waren, in den letzten Tagen im Rahmen ihrer Leistungswoche durch hervorragende Arbeiten ihr Können auf wissenschaftlichem, sportlichem und künstlerischem Gebiet vor sich selbst, ihren Erziehern, den Besuchern der Ordensburg und darüber hinaus vor der ganzen deutschen Öffentlichkeit zeigen konnten, so gehen sie heute mit ebenso großem Eifer, mit jugendlicher Begeisterung und mit Entschlossenheit daran, auch ihre Einsatzbereitschaft auf praktischem Gebiet, im täglichen Leben und Schaffen des Volkes unter Beweis zu stellen. Während der Leistungswoche, die den Abschluß des vergangenen Jahres der Arbeit von Erziehern und Schülern bildete, wurden einfache und schwierige Themen aller möglichen wissenschaftlichen Gebiete behandelt. In Gemeinschaftsarbeit befaßten sich die Jungzüge der Adolf-Hitler-Schulen mit umfangreichen Arbeiten in Mathematik, Physik, Chemie ebenso wie in Geschichte, Erdkunde und auf fremdsprachlichem Gebiet, Wettbewerbsarbeiten in den Werkstätten für Holz und Eisen wurden mit erstaunlichem Geschick durchgeführt. Sportliche Wettkämpfe wechselten ab mit einem Erzähl- und Singewettstreit oder einem Wettstreit für Instrumental- und Bläserkameradschaften.

Nachdem diese Leistungswoche ihren Abschluß gefunden hat, beginnt nun ein neuer Einsatz der Adolf-Hitler-Schüler, der sich über fast alle Gaue des Reiches erstreckt. 1300 Adolf-Hitler-Schüler sind angetreten, um mit Picke und Schaufel, am Pflug und am Schraubstock während ihrer Ferien mitzuarbeiten am gemeinsamen Kriegseinsatz des ganzen deutschen Volkes. Die folgende Übersicht zeigt, an welchen Stätten die Jungen der Adolf-Hitler-Schulen bereits in diesen Tagen ihre Arbeit aufnehmen:

370 Adolf-Hitler-Schüler schaffen auch dieses Jahr in ihren Ferien an den Baustellen der zukünftigen Adolf-Hitler-Schulen in verschiedenen Gauen, und zwar arbeiten 80 Jungen an ihrer Schule in Blankenhain im Gau Thüringen, 60 Jungen an der Adolf-Hitler-Schule bei Wasserburg am Inn (Schule Chiemsee), 60 Jungen an der Schule Königswinter bei Bonn am Rhein, 90 Jungen an der Schule Pirna in Sachsen, 50 Jungen an der Schule Waldbröl im Rheinland und 30 Jungen an der Schule Clerf in Luxemburg.

Ein weiterer Arbeitseinsatz der Adolf-Hitler-Schüler wird im oberschlesischen Bergbaurevier durchgeführt. Hier beginnen jetzt rund 200 Jungen, hauptsächlich der älteren Jahrgänge. In der textil- und keramischen Industrie des Gaues Niederschlesien nehmen etwa 50 Adolf-Hitler-Schüler die Arbeit auf. Weitere 160 Jungen werden ihre Ferien in den Flugzeugwerften der Junkerswerke in fleißiger und interessanter Arbeit verbringen. Nahezu 100 Adolf-Hitler-Schüler verrichten ähnliche kriegswichtige Aufgaben in den Arado-Flugzeugwerken. 375 Jungen treffen jetzt in ihren Heimatgauen ein, um dort bei der Einbringung der Ernte tüchtig zuzupacken und so den Bauern und Bäuerinnen nach besten Kräften zu helfen, und schließlich sind noch 40 Adolf-Hitler-Schüler unterwegs in die Slowakei, um dort als Hitler-Jugend-Unterführer Lager der Kinderlandverschickung zu betreuen.

Diese Zusammenstellung der verschiedenen Arbeitseinsätze, die – wie alljährlich – so auch in diesem Jahre von den Adolf-Hitler-Schulen durchgeführt werden und die sich immer nach den jeweiligen Erfordernissen richten, gibt uns nicht nur einen einzigartigen Einblick in die praktische Arbeit der Adolf-Hitler-Schüler außerhalb der Schulen, sondern sie vermittelt uns gleichzeitig einen lebendigen Eindruck des Geistes, der die Erziehung auf den Adolf-Hitler-Schulen bestimmt. Diese Burgen nationalsozialistischer Erziehung werden niemals abgeschlossene Internate sein, deren Schüler zu weltfremden Gelehrten erzogen werden. Mit neuen Mitteln und Methoden wird hier eine wahrhaft volks- und wirklichkeitsnahe Erziehung praktisch durchgeführt.

Die meisten der 1300 Adolf-Hitler-Schüler, die jetzt mit ihrer Sommerarbeit in Fabriken und Bauernhöfen beginnen, haben in früheren Jahren bereits ähnliche praktische Einsätze mitgemacht, in der Industrie, als Erntehelfer, im Warthegau, in Rückwandererlagern, in der täglichen Parteiarbeit in Kreisen und Ortsgruppen, vor allem als Helfer der NSV., selbst die Soldaten wurden in den besetzten Gebieten, in Frankreich und Norwegen von Sing- und Spielgruppen der Adolf-Hitler-Schulen besucht.

Dieses ständige Herausgehen aus den Mauern der Schule, diese aktive Teilnahme an dem Leben und Schaffen des Volkes, dieses persönliche Erleben der entscheidenden politischen Probleme vor allem in den Grenzgauen und im Ausland selbst bedeuten für die Adolf-Hitler-Schüler einen hervorragenden lebendigen Anschauungsunterricht und vermitteln ihnen Erkenntnisse und eine Gesamtschau, wie sie auf der Schulbank allein niemals erworben werden könnten. Hier, im praktischen Einsatz, erweist es sich, ob die Grundlagen des Wissens, die in ständigem fleißigem Studium erarbeitet wurden, den Erfordernissen des Lebens und der Wirklichkeit gerecht werden.

In wie hohem Maße dies bei den Adolf-Hitler-Schülern zutrifft, wird jeder erfahren, der nun in den nächsten Wochen einem dieser aufgeweckten und zupackenden Jungen bei der Arbeit begegnet. Heinz Schwaibold



Trotzdem das Wetter an jenem Sonnabend recht trüb war, gingen wir auf Fahrt und übernachteten in einer Scheune, die wir schon vorher ausfindig gemacht hatten. Der Besitzer des Gehöftes, ein Mann mit weißem, krausem Bart, rissigen Lippen und großen Händen, unter deren Flächen dicke Adern hervortraten, empfing uns in der Tür, und die Augen, ganz sonderbar helle blaue Augen lachten in dem geröteten Gesicht, als er die Pfeife aus dem Munde nahm und sagte: „Nun, da seid ihr! Dacht schon, ihr kämt gar nicht mehr, wegen des miesen Wetters.“ Das könne uns nicht erschüttern, versetzte unser Fahrtenführer und bedankte sich, daß Käpten Hannes – der Besitzer hatte uns aufgetragen, ihn bei diesem Namen zu nennen – es erlaubt hätte, in seiner Küche zu kochen. Während wir hantierten, betrachtete uns Käpten Hannes vergnügt, in einer Ecke stehend, und folgte wortlos allen Bewegungen. „Warum sollen wir Sie eigentlich Käpten nennen?“ erkundigte sich einer bescheiden, und der Käpten erwiderte lachend: „Ja, Jungs, weil ich's bin, immer noch. War fast fünfzig Jahr auf See, jawoll. War nicht viel älter als ihr und hatte schon einmal das Kap Horn umschifft.“ Wie er nun zu dem Hof käme, fragte einer. „Ich denk, Seemann bleibt Seemann, für ihn gibt's nicht andres?“ – Behaglich schmauchend nickte Käpten Hannes: „Hast beinah recht, mein Jung, aber man soll das nicht falsch verstehn. Für uns Seeleut gibt's noch zwei: Bauer und Soldat; das ist unsre Art. Und alles drei bin ich gewesen, alles drei mit Leib und Seel'. Ohne das soll man gar nix anfangen, das wird doch nix, nich?“ – Da baten wir: „Ach, Käpten Hannes, wir würden gern etwas aus Ihrem Leben hören, von fremden Ländern und so –“

„Was wollt ihr denn wissen?“ – Träumenden Auges lispelte Jochen: „Von den Tropen, von Palmen, von andern Menschen, vom fernen Sternenzelt, vom Mond, der sich im finstern Wasser spiegelt, vom rauschenden Meer und weißem Strand ...“, aber er wurde schnell überschrien; die Kameraden wollten von Sturmfahrten hören, am liebsten von Kämpfen mit Piraten, von gefährlichem Walfang – „Da fällt mir ein Garn ein“, begann Käpten Hannes, indem er sich zurechtrückte, nachdenkend, „das ist schon lang her, damals sproß mein erster Flaum, da schifften wir einst auf dem Blanken Hans in einem winzigen Kutter, drei Mann, ich mit, waren in der Nußschale. Das Dingchen war ja sonst ganz manierlich, bloß 'n bißken lütt eben, und wir wußten, daß kein Wetter aufkommen durfte ... Wir hofften auf alles Gute – wer tät' das nicht? –, wünschten uns jeden Sturm vom Leibe; doch es sollte anders kommen. Wir machten gute Fahrt, bis eines Nachmittags die Dünung länger und höher geht, ein rauher Wind aufsteigt, eine frische Brise uns die Köpfe umweht und die Haare zerzaust, das Segeltuch im Winde flattert und knattert. Unser oller Stürmann meint', wir sollten man erst den Abend abwarten. –

Recht hat er gehabt! Der blaue Himmel versteckt sich hinter grauen und schwarzen Wolken, von Nordost schiebt sich eine breite Regenwand heran – und plötzlich sind wir auch schon mittendrin! Jungs, das war'n Zauber! Die Hölle schien alle Gewalten losgelassen zu haben, so brodelte der Hexenkessel, wir glaubten das Ende der Christlichen Seefahrt gekommen, so wahnsinnig tobten die Kräfte der Elemente aufeinander! Als Moses hatte ich gelernt, was für ein armseliges Pflänzchen der Mensch ist, nun sah ich ein, daß er eigentlich ein bedeutungsloses Garnix ist gegen die Natur. Bald schaukelt unser Boot auf einem Wellenkamm in schwindelnder Höhe, man könnte denken, es flög durch die Luft, und gleich darauf ist's wieder in einer tiefen Senke, da glaubt man, nun von den Wogen zerdrückt zu werden. Und der Mast ächzt und knarrt, wenn er nur nicht bricht!

Wir nahmen schon an, Freund Hein würde uns diesmal doch in seinem unersättlichen Rachen verschlingen; doch etwas, ich weiß nicht was, kann es nicht beschreiben, gab uns Hoffnung, man konnte einfach nicht aufgeben! Plötzlich ein Krach, ein Bersten, mit Urgewalt schlägt mir ein Dings an den Schädel, ich taumle, pack es aber im Unterbewußtsein, halte ... Das war unser Glück: ein Tau war gerissen, das Segel losgegangen, wenn ich nicht hielt, war's aus. Und ich hielt! Die beiden andern konnten mir nicht zu Hilfe kommen, sie hatten auf ihrem Posten genug zu tun. Ich hielt! Die Muskeln schmerzten schon vor rasender Anstrengung, ich fühlte, daß die Finger steif wurden – und hielt! Stundenlang, mir deucht es tagelang. Stockdunkle Neumondsnacht war's, die Sterne hatten sich scheu verkrochen. Es ist ja sowieso verloren, brüllt mein Hirn, laß los! Ich hielt und dacht', verloren ist's erst dann, wann ich's aufgeb. Die Sehnen waren wohl nahe dran, zu zerreissen. Ich hielt! Hemmungslos rasten die Wellen, ich wußt', sie sind willenlos, und wir werden durchkommen, wenn ich aushalt und den Willen dazu hab. Und hielt! Wer weiß wie lang? Steif und klamm waren meine Knochen, bewegungsunfähig ... und dann, ja, Jungs, und dann waren wir plötzlich raus aus dem Unwetter. Ich glaubte, gleich umfallen zu müssen, aber ich fiel nicht, spürte nur, daß ich noch hätte halten können, wenn's nötig gewesen, und daß es gar nicht so schlimm war, wie's geschienen hatte, da ich noch im Toben drin war. Aber so was merkt man erst immer, wenn's vorbei ist, und ich war beinah traurig, daß es soweit war; denn obwohl die Dünung noch ziemlich lang ging, hatten wir den Sturm überstanden und erreichten bald, nachdem wir das gerissene Tau ersetzt, einen Hafen.“

Erst nach einer Weile löste sich der schweigende Bann von uns; wir warfen uns alsbald ins Stroh und hatten bis zum Einschlafen noch genug Zeit, die Geschichte zu verdauen. Auf das Scheunendach prasselte der Regen, trommelte unaufhörlich, es war ein scheußliches Fahrtenwetter! Doch, wer beschreibt unser Erstaunen, als wir am nächsten Morgen aufwachten, blinzelte die Sonne durch die Ritzen, und als wir ins Freie traten, lag ein Wetter über der Landschaft, wie man es selbst nicht besser hätte machen können! Eberhard Nohr

Hände weg von Europa, Mr. Roosevelt!

Fortsetzung von Seite 11

Es hört sich ja so wunderbar an, wenn man sagt, man kämpfe für Freiheit und Demokratie, für Menschlichkeit und Zivilisation, gegen Barbarei und Tyrannei. Es klingt ja so edel, wenn man sagt, man wolle dem bedrängten Verwandten auf der britischen Insel selbstlos helfen. Aber so ganz nebenbei fallen doch auch einige handfeste Dinge dabei ab, die demokratischen Ideale sind ganz schön, aber ein paar ordentliche Stützpunkte sind auch nicht zu verachten. Und sollte es dem hilfebedürftigen John Bull schlecht ergehen, so sind auf jeden Fall die nötigen Erbansprüche angemeldet.

Und es klingt der Dollar auf den Tischen der südamerikanischen Nationen. Sie, deren Wirtschaft durch den europäischen Krieg aufs schwerste mitgenommen ist, weil die britische Blockade den Handel zwischen der Alten Welt und Südamerika unmöglich macht, werden mit Dollaranleihen in wirtschaftliche und damit später auch politische Abhängigkeit von USA. gebracht.

Der alte Theddy Roosevelt wußte noch nichts von dem Schlagwort, das sein Neffe prägen sollte: die „westliche Hemisphäre". Als er den Schlag gegen Cuba führte, hätte er immerhin für sich ins Feld führen können, Cuba liege in der westlichen Hemisphäre. Wo aber liegt Island? Es gehört seiner Geschichte, seiner geographischen Lage und seinem Volkstum nach ebenso eindeutig zu Europa wie die portugiesischen Inseln.

„Hände weg von der Alten Welt!" ruft Europa Mister Roosevelt zu. An ihren Grenzen wird der Vormarsch des Dollar-Imperialismus zum Stillstand kommen!

Spähtrupp im Sumpf

Fortsetzung von Seite 9

der sich jetzt ein wenig lichtete und schließlich einer etwa tausend Meter breiten abgeholzten Sumpfstrecke Platz machte, lag er ...

Der Unteroffizier bemerkte zuerst das Blockhaus am Ende der Lichtung. Wir erkannten mit bloßem Auge, nachdem wir uns seitlich durch Strauchwerk und Moosplacken vorgeschoben hatten, die wehende Sowjetfahne auf seinem Dach und weiter links den künstlichen Erdaufwurf mit den MG.-Schlitzen.

Dort saß also der Feind!

Und nun bemerkten wir auch, nach rechts beobachtend, den kurzen Höhenrücken, hinter dem die Straße nach S. liegen mußte; und wir sahen deutlich, zum erstenmal an diesem Abschnitt unserer Front, acht Bolschewisten, wie sie Munition schleppend am Ende des Höhenrückens in einem Erdaufwurf verschwanden.

Dort, an der Straße, hatte der Feind also seine Stellungen, dort liefen die Bolschewisten, ohne auch nur einen Blick in unsere Richtung zu werfen, ungeniert und harmlos wie die Spaziergänger umher, wohl in der festen Meinung, daß es den Deutschen unmöglich sei, durch den Sumpf bis hierher vorzudringen. Und nun lagen wir dicht vor ihnen. Wir hatte das Unmögliche möglich gemacht, hatten sie und ihre Stellungen aufgespürt und unseren Auftrag erfüllt.

Wieviel Zeit war vergangen, als wir müde und zerschlagen mit nassen Uniformen, mit von Mücken zerstochenen Gesichtern, wieder den Kompanie-Gefechtsstand erreichten ...? Wie oft hatten wir, durch den Sumpf watend, gedacht, ob dieser mühselige Marsch denn niemals ein Ende nehmen wollte ...? Aber wie wenig bekümmerte uns das alles jetzt, da wir wieder bei unseren Kameraden waren, als wir unsere Meldung machen konnten und auf dem feuchten Waldboden, aus dem weiße Nebeldämpfe stiegen, ausruhten, als lägen wir in einem weichen Bett.

Buchbesprechungen

NARVIK

In den zwei Jahren des Krieges hat die deutsche Wehrmacht zahllose Heldentaten in das Buch ihrer soldatischen Geschichte geschrieben. Unvorstellbar sind ihre Leistungen, unvergleichlich der täglich erwiesene Heldenmut. Worte sind steif und unbeholfen, wo man versucht, ist das Gefühl und die Bewunderung festzulegen. Die Frage: welches war denn die größte Leistung — die Frage kann man nicht stellen, weil jede soldatische Tat der andern gleichwertig ist. Doch unter den Taten, die symbolisch in einem Wort die Summe heldischer Tugenden wie Mut, Treue, Beharrlichkeit, Überlegenheit und Siegeszuversicht wiedergeben, wird Narvik immer mit zuerst genannt sein müssen. Von diesem Kampf im Lande der Mitternachtssonne vermittelt uns das Buch von Gerd Böttger „Narvik im Bild" (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg-Berlin) eine Vorstellung von dem, was dort unsere Väter und Brüder unter der anfeuernden und zähen Führung von General Dietl leisteten. 127 Photos aus allen Kampftagen (z. T. prachtvolle Farbaufnahmen) enthält der schöne Band, den Gerd Böttger mit einem zügigen Text versah. Dies Buch gehört in die Bücherei unserer Heime, es gehört in unseren eigenen Bücherschrank. Wir werden es heute wie in zehn, zwanzig Jahren und später immer wieder ansehen müssen, um nie zu vergessen, aus welchem Maß an Glauben und Heldentum der Sieg des großdeutschen Schicksalskampfes entstand.

u.

Die Aufnahmen dieses Heftes stammen von: Atlantic (5), Walter Risch (14), Weltbild (4), Schirner (4), Scherl (2), Bavaria (2), Alfred Weise (9), PBZ. (3), Reinelt (1), Plenik (1), Schödl (1), Associated Press (6), Tschira-Bilderdienst (3), Graphische Gestaltung: Felber

Hauptschriftleiter: Wilhelm Utermann, Berlin. Verlag: Franz Eher Nachf. G. m. b. H. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. — Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. 4. 1939 gültig.